

# 1. Einleitung: Literarische Einblicke in die Migration

---

## 1.1 Ziele

Wenn eine Person eine Migration erlebt, so prägt dieses Ereignis ihr ganzes Leben und auch das Leben ihrer Kinder, die mit einer doppelten kulturellen Herkunft umgehen müssen. Obwohl sie im Kindesalter im Ankunftsland angekommen sind oder dort geboren wurden, werden sie von einem Großteil der Gesellschaft wegen dem Herkunftsland und der Muttersprache ihrer Eltern als Ausländer wahrgenommen. Die vorliegende Arbeit untersucht, wie in fünf literarischen Texten das Phänomen der Einwanderung in der deutschsprachigen Schweiz dargestellt wird. Insbesondere wird in den Fallanalysen ausgearbeitet, dass die Texte unterschiedliche literarische Einblicke in die Migration eröffnen. Die Fähigkeit der Literatur, Gefühle und Gedanken darzustellen, bringt Erkenntnisse, die auch soziologisch relevant sind. Durch die Literatur kann man sich dem Anderen nähern. Die vorliegende Arbeit versucht anhand von literarischen Texten aufzuzeigen, was die Erfahrung der Migration für eine Person bedeuten kann. Dafür werden fünf literarische Darstellungen von Migration untersucht, die einen Bezug zur Schweiz haben: der Bauern- und Arbeiterroman *Blösch* von Beat Sterchi (1983), die Liebesgeschichte *Musica Leggera* von Franco Supino (1995), Aglaja Veteranis *Warum das Kind in der Polenta kocht* (1999), der Familienroman *Tauben fliegen auf* (2011) von Melinda Nadj Abonji und schließlich Ilma Rakusas *Erinnerungspassagen* mit dem Titel *Mehr Meer* (2009). Auf unterschiedliche Weise geben sie Antworten auf die Frage, was es bedeuten kann, seinen Lebensort aus wirtschaftlichen, familiären oder politischen Gründen verlassen zu müssen und in einer fremden Gesellschaft ein neues Leben zu beginnen, sich in neuen Beziehungen zu bewegen und zu positionieren. Fremdheit, Familie, Sozialisierung, Traditionen und Fremdenfeindlichkeit sind die Hauptthemen dieser fünf Texte. Jedes der analysierten Werke ist »als ernsthafte Aufforderung zu verstehen, mit seinen Lesern in einen Dialog eintreten zu wollen.«<sup>1</sup> Die Bedeutung

---

<sup>1</sup> Waldow, Stefanie: *Schreiben als Begegnung mit dem Anderen. Zum Verhältnis von Ethik und Narration in philosophischen und literarischen Texten der Gegenwart*. München: Fink 2013, S. 23.

literarischer Texte als Medien gesellschaftlicher Kommunikation wird hervorgehoben.

Die Texte besitzen nicht nur in Bezug auf die individuelle Bedeutung der Migration eine Aussagefähigkeit, auch über die Schweiz bringen sie Erkenntnisse, denn im Umgang eines Landes mit der Einwanderung spiegeln sich bestimmte Eigentümlichkeiten dieses Landes wider. Die Erforschung der Migrationsliteratur<sup>2</sup> ermöglicht es also nicht nur, die Perspektive der Einwanderin oder des Einwanderers besser zu verstehen; durch ihre Lektüre bekommt die Leserin oder der Leser auch Aufschluss darüber, wie die Schweiz als Gesellschaft sich in Bezug auf die Immigration entwickelt hat.

Die Erkenntnisse dieser Lektüren sollen in einem hermeneutischen Verfahren ausformuliert und analysiert werden. Die Arbeit untersucht die Texte in einem breiten Sinne, sie interessiert sich für ihre Erzählweisen, für ihre Literatursprache und leistet dadurch einen Beitrag zur Erforschung der Literaturen aus der Schweiz. Die Studie hat zudem ein im weiten Sinne politisches Anliegen, denn Einwanderung ist in der Schweiz kontinuierlich ein Thema von hoher sozialer Bedeutung. In den Analysen geht es darum, den literarischen Figuren der Einwanderung zuzuhören. Als ästhetische Werke besitzen die fünf ausgewählten Texte einen Modellcharakter. Neben der Eigenschaft, gesellschaftliche Phänomene zu veranschaulichen, können literarische Texte auch soziale Gegenentwürfe formulieren. Die Welten der literarischen Erzählungen kennen nur ihre eigenen Gesetze und können daher imaginäre Versuchsräume bilden, in denen man das Leben nicht nur darstellen, sondern auch alternativ denken kann.

## 1.2 Das Forschungskorpus: Fünf Fallbeispiele der Migrationsliteratur in der deutschsprachigen Schweiz seit 1980

Die fünf analysierten Werke bilden ein Panorama verschiedener Darstellungsmöglichkeiten von fiktionalisierten Migrationserfahrungen mit einem Bezug zur Schweiz. Ziel dieser Auswahl war es nicht, einen Kanon der Migrationsliteratur aus der Schweiz zu etablieren, sondern das Spektrum des Bereichs mit unterschiedlichen Beispielen zu präsentieren und textnah zu diskutieren. Diese Studie erlaubt es, wichtige Tendenzen für die Darstellung von Migrationserfahrungen aufzuzeigen. Die Erzählweise und die literarische Sprache werden analysiert. Die Arbeit identifiziert inhaltliche und formale Merkmale dieser Textsorte und stellt somit für weitere Untersuchungen in diesem Bereich Anschlussmöglichkeiten bereit.

<sup>2</sup> Über die Verwendung des Begriffs ›Migrationsliteratur‹, vgl. das Unterkapitel 1.5 »Was ist ›Migrationsliteratur?«, S. 37-45.

Mit einer Auswahl von fünf Werken kann einerseits dem Bedürfnis an Überschaubarkeit nachgekommen werden. Andererseits kann mit dieser Anzahl von Fallbeispielen eine formale und inhaltliche Vielfalt zum Ausdruck kommen. Die Analysen wurden chronologisch organisiert; dabei gehören *Tauben fliegen auf* und *Mehr Meer* zeitlich zusammen. In dieser Reihenfolge bilden sie historische Entwicklungen zwischen 1950 und 2010 ab. Zusammengenommen tragen die Romane dazu bei, eine mehrstimmige Kultur- und Sozialgeschichte der Einwanderung in der Schweiz zu erzählen, wobei die jeweilige Zeitspanne zwischen den Erscheinungsjahren und den Epochen, die in den fünf Texten dargestellt werden, zu berücksichtigen ist. Die Literatur reagiert auf historische Umbrüche meistens mit einer gewissen Verzögerung, dafür stellt sie diese um so eindrücklicher dar.

## Einwanderung im Prisma der Literatur

Die Geschichte der Einwanderung in die Schweiz ab 1950 bildet den Leitfaden, entlang dessen sich die fünf Fallanalysen positionieren. *Blösch* (1983) spielt zwischen den 1950er und 1970er Jahren (genau lässt sich dies im Text nicht ausmachen). Der Protagonist kommt aus Spanien, um im Berner Umland erst auf einem Bauernhof als Melker und später in der Stadt in einem industriellen Schlachthof zu arbeiten. Der Roman zeigt das Bild einer Schweiz, die Fremde ausgrenzt. Die Analyse wird im Detail zeigen, wie dies dargestellt wird. Der Protagonist von *Musica Leggera* (1995) ist dagegen in der Schweiz geboren und hat italienische Eltern. Der Roman handelt von einer verpassten Liebe zwischen dem Erzähler und einer Jugendfreundin. Beide sind als Kinder von italienischen Einwanderern aufgewachsen. Die urbane Gesellschaft der 1970er und 1980er Jahre, in der der Roman spielt, ist gegenüber dem Ich-Erzähler von *Musica Leggera* viel offener als gegenüber den Gastarbeitern in *Blösch*. Wenn seine Herkunft und die sozial schwache Stellung seiner Familie im Text eine große Bedeutung haben, so wird er selbst nie direkt mit Fremdenfeindlichkeit konfrontiert. In *Musica Leggera* erkennt man im Vergleich mit *Blösch* gesellschaftliche Veränderungen. Die Schweiz, die in *Musica Leggera* dargestellt wird, ist gegenüber Ausländern weniger konservativ.

Die Handlung von *Warum das Kind in der Polenta kocht* (1999), der dritte Roman, der analysiert wird, spielt in derselben Zeit wie *Musica Leggera*, also in den 1970er und 1980er Jahren. Wegen seiner lakonischen und enigmatischen Erzählweise bleibt der Text suggestiv und das Gesellschaftsbild, das im Text entsteht, ambivalent. Diese Ambivalenz lässt sich am Umgang von staatlichen Institutionen mit den Protagonisten zeigen. Wenn zu Anfang ein Aufenthalt der kindlichen Ich-Erzählerin in einem Kinderheim in den Alpen mit ihrem psychischen Zusammenbruch endet, so werden gegen Ende der Erzählung die Mutter und die Erzählerin von einer Sozialarbeiterin begleitet, die ihnen wohlgesinnt ist und für sie eine wichtige Rolle spielen wird.

*Tauben fliegen auf* (2010) spielt im Jahr 1993. Die Balkankriege und die damit verbundene Asyleinwanderung werden thematisiert; die für diese Zeit charakteristische Haltung der Bevölkerung zur Migration wird dabei in ihrer Vielfalt dargestellt. Wichtig im Roman sind die Kindheitserinnerungen der Ich-Erzählerin, die von den späten 1970er und den 1980er Jahren handeln. Ebenso wie in *Musica Leggera* spielt der Unterschied zwischen der Generation der Eltern, die im frühen Erwachsenenalter einwandern, und der Generation der Kinder, die in der Schweiz aufwachsen, eine zentrale Rolle.

Wenn die Kindheit und die Jugend der Erzählerin, also die Zeit zwischen 1950 und 1980, den Hauptteil von *Mehr Meer* (2009) bilden, so bringt das Werk auch Gedanken zur Geltung, die bis in die Gegenwart des Schreibens zu reichen scheinen. Da der Erinnerungsprozess als solcher einen thematischen Schwerpunkt bildet, konzipiert der Text eine zeitliche Mehrschichtigkeit, in der der Akt des Erinnerns und die Erinnerung als solche miteinander verbunden werden. Im Gegensatz zu den vier anderen Texten wird *Mehr Meer* in den Peritexten nicht als ›Roman‹ bezeichnet; man kann das Buch als Autofiktion lesen.

Neben diesem chronologischen Zusammenhang wurden bei der Auswahl des Korpus auch die Inhalte und die Erzählweisen der Texte in Betracht gezogen. Die Zusammenstellung soll eine inhaltliche und thematische Vielfalt aufzeigen: in Bezug erstens auf das Geschlecht der Protagonisten (zwei männliche und drei weibliche); zweitens auf deren Herkunft (Spanien, Italien, Rumänien, Serbien, Slowenien) und drittens auf deren Position in der Gesellschaft (Gastarbeiter, Lehrer, Student, Schüler, Außenseiter). Auch in Bezug auf das Alter, in dem die Protagonisten eingewandert sind, zeigen sich die Werke sehr verschieden. Schließlich unterscheiden sich die fünf fiktionalisierten Migrationserfahrungen auch dahingehend, dass jede Protagonistin oder Protagonist einem bestimmten sozialen Profil entspricht.

## Erzählweisen und Mehrsprachigkeit

Auch die literarischen Gestaltungsmöglichkeiten, die in den fünf Texten erprobt werden, sind auf ihre Art vielfältig und durch eine jeweils anders angelegte erzählerische Komplexität gekennzeichnet. Diese Diversität soll in allen fünf Werken detailliert und textnah analysiert werden. In *Blösch* werden zwei Handlungen nebeneinander geschildert: ein Arbeitstag in einem Schlachthof sowie ein Jahr auf einem Bauernhof, auf dem der Protagonist bereits einige Zeit zuvor gearbeitet hat. Auf überzeugende Art werden die Verarbeitungsprozesse im Schlachthof mit dem Leben des Protagonisten als Gastarbeiter parallelisiert.

In *Musica Leggera* ist die erzählerische Besonderheit, dass die italienische Musik die Liebesgeschichte erkennbar strukturiert. Jedem Kapitel steht ein Lied entgegen, das im Erzähltext zitiert oder besprochen werden kann. *Warum das Kind in der Polenta kocht* ist im Korpus das radikalste Beispiel einer unkonventionellen Prosa.

Der Roman weist eine Struktur auf, die Eigenschaften des Gedichts, des Tagebuchs und des Märchens vereint: In einer unkonventionellen Ästhetik der Reduktion berichtet die Ich-Erzählerin von ihrer Kindheit in einer Familie von Zirkusartisten.

In *Tauben fliegen auf* werden die Gedankengänge der Erzählerin mit den Ereignissen der Außenwelt auf kunstvolle Art kombiniert. Auch in *Mehr Meer* wird die Grenze zwischen der Innen- und der Außenwelt verwischt. Die Erinnerung wird als Thema durchgehend erwähnt. Beide Texte haben zudem einen besonderen Umgang mit der Erzählgeschwindigkeit und weisen eine rhythmische und musikalische Literatursprache auf. Allen Erzählungen ist jedenfalls eine besondere Aufmerksamkeit für die literarische Form gemeinsam.

Die Migration ist meist auch eine sprachliche. Kulturwechsel und Sprachwechsel sind voneinander nicht zu trennen. Als Einwanderin oder Einwander muss man oft eine neue Sprache erlernen; die akzentbehaftete Aussprache und eine häufig damit einhergehende mangelnde Selbstsicherheit sind nicht selten die Folgen. Besonders bei Familien, in denen die Eltern als Erwachsene einwandern und die Kinder im Land sozialisiert werden, können die Unterschiede der Sprachkenntnisse zwischen den Generationen zu Ungleichheiten führen, weil die Kinder über breitere soziale und sprachliche Kompetenzen als ihre Eltern verfügen. Diese Umverteilung der Rollen kann innerfamiliäre Spannungen erklären. Aufgrund des Sprachwechsels der Protagonisten besitzen die Texte der Migrationsliteratur eine besondere Aufmerksamkeit für Sprachproblematiken.

Die vorliegende Arbeit untersucht diesbezüglich verschiedene Aspekte: Es wird gezeigt, wie einerseits Kommunikationsprobleme zwischen den Einwanderern und den Einheimischen dargestellt werden. Andererseits tauchen Aussagen auf, die in anderen Sprachen als Deutsch verfasst sind. Dies erzeugt beim Leser eine Sprachverfremdung, die die Erfahrung der Lektüre mitbestimmt.

Die fünf Romane sind zugleich Medien sprachlicher Äußerungen und stellen sprachliche Äußerungen dar. Für die Literatur ist Sprache ja zugleich Medium und Thema. Romane, die von Migration handeln, thematisieren Fragen der Mehrsprachigkeit und bringen diese auf unterschiedliche Art zum Ausdruck. Bei *Blösch* werden Kommunikationsprobleme zwischen den Figuren dargestellt, denn der Einwanderer Ambrosio lernt die neue Sprache nur schwer und langsam, eine Sprachbarriere trennt ihn von seiner Umwelt. In *Musica Leggera* wiederum spielen Sprachen und Dialekte deshalb eine wichtige Rolle, weil sie mit der kulturellen Identität der mehrsprachigen Protagonisten in Zusammenhang gebracht werden. Beide Romane sind zudem insofern manifest mehrsprachig, als das Spanische und das Italienische in den Texten häufig direkt vorkommen.

In den fremd-irritierenden Aussagen der kindlichen Ich-Erzählerin in *Warum das Kind in der Polenta kocht* spielt der Umgang mit Fremdsprachen ebenfalls eine bedeutende Rolle. Hier wird die Frage nach der Muttersprache anders gestellt. In dem die Erzählerin gegen Ende des Romans beschließt, die deutsche Sprache in

einer Schule zu erlernen, wendet sie sich von der Mutter ab, die diese nicht beherrscht. Dass die Generation der Kinder die Sprache des Einwanderungslandes besser spricht als ihre Eltern, wird auch in *Tauben fliegen auf* thematisiert. Was *Mehr Meer* betrifft, so wird hier erkennbar, dass durch den Erwerb der Sprache des Einwanderungslandes der Zugang zur Literatur gefunden wird.

Alle fünf Romane behandeln die Sprache zudem ausdrücklich als wichtigen Bestandteil des Selbstbildes der Protagonisten. Wie dies konkret in den Texten geschieht und zu welchen literarischen Effekten es führt, sollen die Analysen zeigen. Fest steht, dass die fünf Texte äußerst spannende und unterschiedliche Beispiele der literarischen Darstellung von Mehrsprachigkeit geben.

### Fiktionalität und Realitätsreferenz

Die fünf Texte gestalten und stellen je eine differente, subjektive und fiktionale Migration dar. Während die vier ersten Fallbeispiele als ›Romane‹ bezeichnet sind, wird Ilma Rakusas *Mehr Meer* in den Peritexten mit der Gattungsbezeichnung ›Erinnerungspassagen‹ versehen. Mit dem Wissen, dass es sich um literarische Verarbeitungen von Erinnerungen handelt, also um Autofiktion, ist die Leserrezeption leicht anders, weil man beim Lesen das Geschriebene als ›wahr‹ aufnehmen soll. Für die formale Analyse des literarischen Einblicks wiederum ändert sich nur wenig dadurch, dass ein Text als nicht-fiktional gilt. Die Frage, die untersucht wird, bleibt unverändert jene nach den literarischen Mitteln, die eingesetzt werden, um dem Leser Zugang zu den Gefühlen und Gedanken der Figuren zu geben. Nach den Gemeinsamkeiten zwischen Figuren und Autoren wird bewusst nicht gefragt, denn es gehört zum Konzept dieser Untersuchung zur Migrationsliteratur, dass die Texte als fiktionale Darstellungen betrachtet werden und nicht als Lebenszeugnisse (vgl. hierzu S. 41).

Alle fünf Texte beziehen sich auf einen gesellschaftlichen Kontext und in ihnen sind Realitätsreferenzen erkennbar. Mit ihren sozialen Entwicklungen und in ihrer Vielfalt stellt die Schweiz der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts diesen Kontext dar.

### 1.3 Entwicklung der Schweizer Einwanderungspolitik seit 1945: Einige Eckpunkte zur Wahrnehmung der Migration in der Öffentlichkeit

Mit dem Anliegen, dass diese Studie zum Verständnis des Migrationsphänomens beitragen kann, sollen hier einführend einige soziopolitische und historische Grundinformationen zur Schweiz als Einwanderungsland gegeben werden, um

deutlich zu machen, worauf sich die Texte beziehen.<sup>3</sup> Der hier vorgestellte sozialgeschichtliche Überblick bietet nicht nur Fakten, sondern er erläutert auch die wichtigen Entwicklungen. Einen Schwerpunkt soll die Haltung der Schweizer Bevölkerung zur Einwanderung bilden, denn die Texte thematisieren diese. Interkulturelle Beziehungen und Konflikte sind in den fünf Romanen von zentraler Bedeutung. Dieser Aspekt des öffentlichen und privaten Umgangs der Schweizerinnen und Schweizer mit der Einwanderung ist wichtig, denn die Kontakte mit der Bevölkerung haben eine bestimmende Wirkung auf die Entwicklung der Migrationserfahrung.

Die Art und Weise, wie ein Land Fragen zur Aus- und Einwanderung behandelt, sagt viel aus über die Eigentümlichkeiten dieses Landes selbst. Die »Wahrnehmung der Migration ist geprägt durch das kollektive Selbstbild der Schweiz«<sup>4</sup>. Es soll zwischen zwei Aspekten unterschieden werden: Einerseits sind die historischen und rechtlichen Entwicklungen zu skizzieren, andererseits ist die schwer objektivierbare Evolution der Haltung der Bevölkerung zur Einwanderung zu betrachten. Dabei ist einleitend zu unterstreichen, dass die Akzeptanz für Einwanderung nicht nur je nach Individuum, sondern auch von Region zu Region variiert. Wie lassen sich also diese diffusen Haltungen erfassen? Gerade in einer demokratisch verfassten Gesellschaft ist davon auszugehen, dass die gesellschaftliche Ablehnung oder Akzeptanz längerfristig die rechtlichen Entwicklungen bestimmt. Die Rechtslage passt sich tendenziell den Wertvorstellungen der Bevölkerungsmehrheit an. Die Ergebnisse der Abstimmungen zu Einwanderungsthemen bilden für diesen kurzen soziohistorischen Überblick wertvolle Daten, denn sie liefern Momentaufnahmen der durchschnittlichen Einstellung der Schweizerinnen und Schweizer und fungieren daher als historische und statistische Quellen.

---

3 Vgl. auch Schmitz, Walter: *Handbuch >Literatur der Migration< in den deutschsprachigen Ländern seit 1945. Band I >Einwanderungsländer wider Willen< Prozess und Diskurs*. Dresden: Thelem 2018, S. 165-180. Holenstein, André; Kury, Patrick u. Schulz, Kristina: *Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Baden: Hier und Jetzt 2018, S. 307-359. Einen aufschlussreichen Überblick der wichtigsten Forschungsfragen bieten Lüthi, Barbara u. Skenderovic, Damir: *Changing Perspectives on Migration History and Research in Switzerland: An Introduction*. In: Dies. (Hg.): *Switzerland and Migration. Historical and Current Perspectives on a Changing Landscape*. Cham: Palgrave 2019, S. 1-30.

4 von Arx, Martina; Egli, Stefan; Lutz, Philipp u. Menet, Joanna: *Die Migration und wir*. In: Philipp Lutz (Hg.): *Neuland. Schweizer Migrationspolitik im 21. Jahrhundert*. Zürich: NZZ Libro 2017, S. 16.

## Überfremdungsängste in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs (von 1945 bis zur Ölkrise von 1974)

Die Zahl der ausländischen Bevölkerung<sup>5</sup> in der Schweiz ist zwischen 1950 und 2015 von 0,28 Mio. auf knapp 2 Mio. Menschen gestiegen.<sup>6</sup> Anteilmäßig zur Gesamtbevölkerung wuchs sie von 6 % auf 24 %, sodass die Schweiz heute neben Kanada und Australien zu den wichtigsten Einwanderungsländern der Welt zählt. Das Phänomen Migration bildet somit einen wesentlichen Bestandteil der Geschichte dieses Landes, besonders seit 1945.<sup>7</sup>

In seiner Monografie zur Entwicklung der Einwanderung in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg identifiziert der Geograf Etienne Piguet fünf Phasen: Um 1948 wurde die Schweiz »wegen der Nachfrage nach schwach qualifizierten Arbeitskräften ein Einwanderungsland«<sup>8</sup>. Während der ersten damit einsetzenden Phase (1948–1962) kamen die Migranten vorwiegend aus Italien und arbeiteten hauptsächlich im Bau und im produzierenden Gewerbe.<sup>9</sup> Wie die BRD und andere westeuropäische Länder entwickelte die Schweiz sogenannte ›Gastarbeiter‹-Programme.<sup>10</sup> Zur Hälfte waren diese italienischen Arbeiter Saisoniers (Ausweis A), mit einem Aufenthaltsrecht von neun Monaten, zur Hälfte handelte es sich um Einwanderer, die einen jährlich erneuerbaren Ausweis erhielten (Ausweis B), wie etwa Ambrosio, der Protagonist von *Blösch*. Erst wurde auf das Rotationssystem mit den Saisoniers gesetzt, welches als Ziel hatte, die Präsenz der Einwanderer möglichst unauffällig zu halten, weil man davon ausging, »dass die temporär beschäftigten Ausländer wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren würden«<sup>11</sup>. Ab 1961 öffnete »sich die Schweiz [schrittweise] dem Niederlassungsprinzip«<sup>12</sup>. Von Anfang an wurden die in großer Mehrheit aus Italien kommenden Einwanderer als unerwünschter Nebeneffekt des wirtschaftlichen Aufschwungs betrachtet und behandelt. Diese fremdenfeindliche Atmosphäre wird besonders in *Blösch* thematisiert.

5 Als ›Ausländer‹ werden in dieser Studie jene Menschen bezeichnet, die langfristig in einem Land leben, ohne die Staatsangehörigkeit dieses Landes zu besitzen.

6 Vgl. Bundesamt für Statistik BFS, Tabelle *Bilanz der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung, 1951–2015*, veröffentlicht am 26.08.2016, URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung.assetdetail.194728.html> (Abgerufen am 14.07.2017).

7 Vgl. Piguet, Etienne: *L'immigration en Suisse. Soixante ans d'entrouverture*. Lausanne: Presses polytechniques et universitaires romandes 2013, S. 9.

8 Kreis, Georg: *Viel Zukunft – erodierende Gemeinsamkeit. Die Entwicklung nach 1945*. In: Ders. (Hg.): *Die Geschichte der Schweiz*. Basel: Schwabe 2014, S. 558.

9 Piguet: *L'immigration en Suisse*. 2013, S. 17.

10 Vgl. Lüthi u. Skenderovic: *Changing Perspectives on Migration History and Research in Switzerland. An Introduction*. 2019, S. 1–30, hier S. 4.

11 Kreis: *Viel Zukunft – erodierende Gemeinsamkeit*. 2014, S. 564.

12 Ebd.

Die Jahre der zweiten Phase (1961-1973) waren nicht nur wirtschaftlich durch eine sehr starke Konjunktur gekennzeichnet. Diese »langen ›goldenens Sechziger«<sup>13</sup> endeten mit gesellschaftlichen Anspannungen, die mit dem Schlüsselbegriff der 68er-Bewegung bezeichnet werden. Anzeichen dieser soziokulturellen Entwicklungen lesen sich in *Musica Leggera*. In diesem Kontext eines gesellschaftlichen Wandels verschärfte und veränderte sich auch die öffentliche Debatte über Einwanderung. Das damalige Schlagwort in den Debatten um Migration hieß ›Überfremdung‹, ein Terminus, der »sowohl für die Beschreibung eines Zustandes wie auch eines Prozesses oder einer drohenden Gefahr verwendet«<sup>14</sup> wurde, und dies auch von den Behörden. Auf Druck der italienischen Regierung trat 1965 ein Abkommen<sup>15</sup> in Kraft, das die Einwanderungs- und Lebensbedingungen italienischer Einwanderer regeln und unter anderem einen Familiennachzug ermöglichen sollte. Als Reaktion auf die Tatsache, dass die Italiener in der Schweiz bleiben würden, stellte man dann eine Zunahme an xenophoben Haltungen fest; »nationalistische Organisationen und Vereine, die gegen die Regierungspolitik und für einen Einwanderungsstopp kämpfen«<sup>16</sup>, wurden gegründet, so etwa bereits 1961 die Partei *Nationale Aktion gegen Überfremdung von Volk und Heimat*<sup>17</sup>, welche 1965 eine erste Volksinitiative gegen Einwanderung einreichte.<sup>18</sup> Diese Volksinitiative wurde jedoch 1968 zurückgezogen, nachdem der Bundesrat einen Beschluss über die Reduktion des Ausländeranteils umgesetzt hatte. Damit wiederum begann eine Kontingentspolitik mit jährlich ausgehandelten Einwanderungsquoten.<sup>19</sup> Da jedoch die erklärten Ziele der Regierung, die Einwanderung zu reduzieren, nicht erreicht wurden,<sup>20</sup>

13 Ebd., S. 554.

14 Misteli, Roland u. Gisler, Andreas: *Überfremdung. Karriere und Diffusion eines fremdenfeindlichen Deutungsmusters*. In: Kurt Imhof, Heinz Kleger u. Gaetano Romano (Hg.): *Vom Kalten Krieg zur Kulturrevolution. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der 50er und 60er Jahre*. Zürich: Seismo 1999, S. 95-120, hier S. 95.

15 Vgl. das Abkommen zwischen der Schweiz und Italien über die Auswanderung italienischer Arbeitskräfte nach der Schweiz, abgeschlossen am 10. August 1964, von der Bundesversammlung genehmigt am 17. März 1965, in Kraft getreten am 22. April 1965. SR-Nummer O.142.114-548.

16 Piguet, Etienne: *Einwanderungsland Schweiz. Fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen*. Aus d. Fr. v. Irena Sgier. Bern et al.: Haupt 2006, S. 27.

17 Vgl. Weibel, Andrea: *Schweizer Demokraten (SD)*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Version vom 20.03.2017. URL: [www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17409.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17409.php) (Abgerufen am 1.10.2017). Vgl. hierzu auch ausführlicher: Schmitz: *Handbuch ›Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945. Band I*. 2018, S. 169-175.

18 Vgl. Schweizerische Bundeskanzlei: »Eidgenössische Volksinitiative ›Ueberfremdung‹«. URL: <https://www.admin.ch/ch/d/pore/vi/vis89.html> (Abgerufen am 03.10.2017).

19 Vgl. Piguet: *Einwanderungsland Schweiz*. 2006, S. 37-41.

20 Wie es Piguet erklärt, kündigte der Bundesrat am 28. Februar 1968 »eine dreiprozentige Reduktion des Ausländeranteils bis Ende 1968 an und sieht bis Ende 1969 eine weitere Reduktion um 2 % vor [...]. Zwischen Ende 1967 und Ende 1968 steigt [jedoch] der Anteil an Aus-

wurde eine zweite Volksinitiative eingereicht. Am 7. Juni 1970 wurde über die sogenannte ‚Schwarzenbach-Initiative‘ abgestimmt, die einen Ausländeranteil von 10 % pro Kanton (Genf 25 %) vorsah; sie wurde mit 56 % Stimmen abgelehnt. Es handelte sich um eine der »wichtigsten [Abstimmungen] in der neueren Geschichte der Schweiz«<sup>21</sup>, die Medienaufmerksamkeit war enorm und die Stimmabstimmung von 74,7 % stellte fast einen Rekord dar.<sup>22</sup> Dieses Ereignis wird in *Tauben fliegen auf* aufgegriffen (vgl. S. 208 dieser Arbeit). Die Eltern der Erzählerin schildern, wie sie die Abstimmung erlebt hatten.

Zahlreiche Saisoniers, die seit den 1950er Jahren angeworben wurden, blieben also und ihre Familien zogen nach. »Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen.«<sup>23</sup> Max Frischs berühmter Satz ist Teil einer Rede, die er 1965 während der Jahrestagung der Vereinigung der kantonalen Fremdenpolizeichefs im Grossratssaal von Luzern hielt und in der er pointiert auf die gesellschaftlichen Spannungen in Bezug auf die Einwanderung aufmerksam machte. Die Rede steht für einen Umbruch in der Wahrnehmung der Frage und ist daher als wichtiges historisches Ereignis zu sehen, denn im Laufe der 1960er Jahre setzte sich im öffentlichen Diskurs langsam eine dritte Ansicht durch: Zusätzlich zu den Wirtschaftsverbänden, die sich eine starke Einwanderung wünschten, und den nationalkonservativen Bewegungen, die einen Einwanderungsstopp und eine Rückkehr der Gastarbeiter forderten, wurde nun auch immer stärker auf die menschliche Dimension des Einwanderungssphänomens aufmerksam gemacht. Wichtig in der Entwicklung der Wahrnehmung der Einwanderung zu dieser Zeit war auch die Rezeption des gesellschaftspolitischen und ästhetischen Dokumentarfilms *Siamo Italiani* (CH 1964) von Alexander J. Seiler, Rob Gnant und June Kovach, in dem das Leben der ‚Fremdarbeiter‘ in der Schweiz in seinen wichtigsten Aspekten gezeigt wird. Die Arbeitsbedingungen, die Wohnverhältnisse, der verbotenen Nachzug der Familie, die Öde des Sonntags, die Hartherzigkeit der Einheimischen und die Bürokratie werden thematisiert.<sup>24</sup>

---

ländern mit Bewilligung B oder C von 891000 auf 933000, was einer Erhöhung um 4,8 % entspricht.« Vgl. ebd., S. 31.

21 Ebd., S. 33.

22 Die durchschnittliche Wahlbeteiligung zwischen 1951 und 1970 lag bei 47,8 %. Vgl. Datei *Entwicklung der Stimmabstimmung bei eidgenössischen Volksabstimmungen*, Bundesamt für Statistik. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/politik/abstimmungen/stimmabteilung.assetdetail.1863368.html> (Abgerufen am 23.03.2019). Zu bemerken ist außerdem, dass das Frauenstimmrecht erst ein Jahr später eingeführt wurde, es haben also nur die Männer über die Schwarzenbach-Initiative abstimmen können.

23 Frisch, Max: *Öffentlichkeit als Partner*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1967, S. 100.

24 Vgl. die Kurzbeschreibung des Films auf der Seite der Dschoint Ventschr Filmproduktion AG, Inhaberin der Rechte. URL: <https://www.dvfilm.ch/de/movies/documentaries/siamo-italiani> (Abgerufen am 21.04.2020).

Die ausländische Bevölkerung – davon die Hälfte Italiener – erreichte 1970 die Größe von einer Million, was einem Anteil von 17 % der Gesamtbevölkerung entsprach. Es ist davon auszugehen, dass die Arbeitseinwanderung aus wirtschaftlichen und nicht aus ›menschlichen‹ Gründen toleriert wurde, denn in den Debatten zur Schwarzenbach-Initiative spielte das Befinden der Einwanderer nur eine sekundäre Rolle. In den 1960er Jahren war Einwanderung noch in erster Linie ein wirtschaftliches Thema.

Obwohl die Werke des hier untersuchten Korpus zwischen 1983 und 2011 erschienen sind, handeln sie auch von den Jahren davor. Beat Sterchis Roman *Blösch* spielt hauptsächlich in den 1950er oder 1960er Jahren und thematisiert neben der sozialen Entwicklung in Bezug auf Einwanderung auch die Modernisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft im Schweizer Mittelland. Auch die Kindheit und die Jugend von Ilma Rakusa, von denen *Mehr Meer* handelt, spielen sich in diesen Jahren ab. Und in Melinda Nadj Abonjis Roman *Tauben fliegen auf* beziehen sich einige Abschnitte, in denen Erinnerungen der Eltern erzählt werden, auf diese Epoche zwischen ca. 1950 und 1970.

## Von der Arbeitseinwanderung zur Asylpolitik, 1974 bis heute

1974 begann für die Einwanderungsgeschichte der Schweiz eine neue Phase. Eine dritte ›Überfremdungs‹-Initiative wurde eingereicht, doch erneut schaffte es die Regierung, ›die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass ihre Stabilisierungspolitik funktioniert und dass die Initiative verheerende Folgen für die Wirtschaft [...] hätte‹.<sup>25</sup> Die erste Ölkrise traf im folgenden Jahr die Schweizer Wirtschaft stark; zahlreiche Arbeitsplätze in der Industrie wurden abgebaut. In erster Linie waren dabei die ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer betroffen, welche in ihr Herkunftsland zurückkehren mussten, da sie ›eine Stelle brauchen, um ihre Aufenthaltsbewilligung verlängern zu können‹<sup>26</sup>. Das System mit befristeten Aufenthaltserlaubnissen (Ausweise A, Saisonnier, und B, jährliche Aufenthaltserlaubnis) ermöglichte es der Schweiz, indirekt ihre Arbeitslosigkeit zu exportieren. Der Zynismus dieser Situation kommt in Supinos Roman kurz zum Ausdruck (vgl. ML 37 und S. 108 dieser Arbeit). Von 1975 bis 1980 sank der Ausländeranteil erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg von 18 % auf 16 %.<sup>27</sup> Die Arbeitslosigkeit wiederum stieg nur sehr leicht, 1974 lag sie noch bei 0 %, 1976 erreichte sie 0,7 %.<sup>28</sup>

25 Piguet: *Einwanderungsland Schweiz*. 2006, S. 40f. Die Initiative wird mit 65,8 % deutlich abgelehnt, die Stimmabstimmung bleibt mit 70 % überdurchschnittlich hoch.

26 Vgl. für eine detaillierte Analyse ebd., S. 43-46.

27 Ebd., S. 44.

28 Degen, Bernard: *Arbeitslosigkeit*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 09.12.2013. URL: [www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13924.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13924.php) (Abgerufen am 23.03.2019).

Die Stimme der linken Bewegungen, die sich im bekannten Frisch-Zitat hören lässt und die man als ‚humanistisch‘ bezeichnen kann, wurde Ende der 1970er Jahre immer lauter: Eine Volksinitiative für die Verbesserung der Lebensbedingungen von Einwanderern, die ‚Mitenand-Initiative für eine neue Ausländerpolitik‘, wurde 1977 lanciert und eingereicht. Ihr Ziel war es, die Gesetzgebung zu verändern, um »die Menschenrechte, die soziale Sicherheit und den Familiennachzug der Ausländer [zu sichern und] die Interessen der Schweizer und Ausländer gleichermaßen [zu berücksichtigen]«<sup>29</sup>. Am 5. April 1981 wurde abgestimmt. Mit einer verhältnismäßig niedrigen Wahlbeteiligung von 39,9 % und 83,8 % Neinstimmen wurde »den Solidaritätsträumen ein abruptes Ende«<sup>30</sup> gesetzt. Dieses unmissverständliche Ergebnis zeigt zum einen, dass eine überwältigende Mehrheit der Wählerinnen und Wähler grundsätzlich gegen eine Erhöhung der Einwanderung eingestellt war und diese höchstens aus wirtschaftlichen Gründen toleriert wurde. Zum anderen zeigt die ‚Mitenand-Initiative‘ aber auch, dass damals ein Umdenken in Gang war und die Befindlichkeit der Einwanderer eine immer größere Rolle zu spielen begann. Frauen und Männer, die in die Schweiz einwanderten, wurden nicht mehr als bloße Arbeitskräfte betrachtet, sondern von den Initianten auch als gleichgestellte Mitglieder der Schweizer Gesellschaft verstanden.

In den 1980er Jahren verbesserte sich die Konjunktur; das Kontingentssystem mit einer Zusammenstellung von Saisonniers und Jahresaufenthaltsgenehmigungen wurde fortgeführt, sodass die ausländische Bevölkerung weiter wachsen konnte. Die Einwanderer dieser zweiten Einwanderungsbewegung stammten nun größtenteils aus Portugal und Jugoslawien, weil die traditionellen Herkunftsänder Italien und Spanien ihrerseits ein starkes Wirtschaftswachstum erlebten.<sup>31</sup> In dieser Zeit verbesserte sich auch die rechtliche Lage der Einwanderer: »Die Umwandlung von Jahresaufenthaltsbewilligung (B) in Niederlassungsbewilligung (C) [erfolgt] bereits nach 5 statt [...] 10 Jahren; die Wartefrist für die Familienzusammenführung wird von 15 auf 12 Monate herabgesetzt.«<sup>32</sup> Zudem war »die Arbeitslosenversicherung inzwischen auf die gesamte Erwerbsbevölkerung ausgedehnt«<sup>33</sup> worden. In diesem Zusammenhang zeigt Piguet, wie das internationale Recht allmählich die Einwanderungspolitik der Schweiz beeinflusst hat, etwa mit der langsamen Abschaffung des Saisonnierstatus. Schrittweise bewegte sich die Rechtslage nunmehr doch noch in Richtung der Ziele der ‚Mitenand-Initiative‘.

29 Wortlaut der Initiative. Vgl. Schweizerische Bundeskanzlei, »Eidgenössische Volksinitiative ‚Mitenand-Initiative für eine neue Ausländerpolitik‘« URL: <https://www.admin.ch/ch/d/pore/vi/vi128t.html> (Abgerufen am 23.03.2019).

30 Piguet: *Einwanderungsland Schweiz*. 2006, S. 48.

31 Vgl. ebd., S. 49–56.

32 Ebd., S. 56.

33 Ebd.

Im Laufe der 1990er Jahre fand in Bezug auf die Einwanderung in der Schweiz ein struktureller Umbruch statt, weil die Arbeitsmigration nicht mehr der wichtigste Einwanderungsgrund war, sondern als solcher vom Familiennachzug und der politisch motivierten, das heißt der Asylmigration abgelöst wurde. Parallel dazu etablierte sich die SVP als rechtspopulistische Partei. Ihr wichtigstes Wählersegment bildeten »die Anhänger der fremdenfeindlichen Bewegungen, die sich 1970 noch hinter Schwarzenbachs Ausländerinitiative geschart hatten«.<sup>34</sup> Hatten die Nationalkonservativen 1991 noch einen Wähleranteil von nur 11,9 % besessen, so erreichten sie bei den Nationalratswahlen von 1999 22,6 %. Bei den Wahlen von 2015 wiederum erreichte die SVP 29,4 % und ist damit die Partei, die am meisten Sitze im eidgenössischen Parlament hat. Obwohl sie bei den Parlamentswahlen von 2019 große Wahlanteile verlor, bleibt die SVP bis dato mit 25,6 % die stärkste Partei im Nationalrat. Regelmäßig lanciert oder unterstützt die SVP Volksabstimmungen, die zum Ziel haben, die Einwanderung zu reduzieren.<sup>35</sup>

In *Tauben fliegen auf* wird diese Entwicklung aus der Perspektive einer jungen Frau dargestellt, die in der Schweiz sozialisiert wurde, deren Eltern jedoch aus Ex-Jugoslawien kommen (vgl. T 105-109). Verschiedene Diskurse der 1990er Jahre zur Einwanderung, die hier präsentiert wurden, kommen in diesem Werk zum Ausdruck.

Wenn sich dieser Überblick zur Einwanderungsgeschichte bisher einzig mit der Arbeitsmigration befasst hat und die Asylpolitik noch nicht angesprochen wurde, dann hängt dies damit zusammen, dass diese bis 1970 nur wenig Anlass zur Polemik gab. Während des Ungarischen Volksaufstands von 1956 wurden rund 14 000 Flüchtlinge »im Allgemeinen mit offenen Armen empfangen«.<sup>36</sup> Ebenso unkompliziert wurden später auch rund 2000 Tibeter (1963-1964), 14 000 Tschechen (1968) und 7500 Flüchtlinge aus Südostasien, die sogenannten *Boatpeople* (1978-1981), aufgenommen.<sup>37</sup> Diese Gruppen kamen alle aus ehemaligen sozialistischen Staaten. Dass ihre Aufnahme so problemlos verlief, erklärt sich zum einen daraus, dass es sich bei den Flüchtlingen aus Osteuropa oft um hoch ausgebildete Menschen handelte, welche die Wirtschaft brauchen konnte. Zum anderen wurden diese Aufnahmen als Teil des Kampfs gegen den Kommunismus gesehen. In Bezug auf den Militärputsch in Chile von 1973 wurde die Schweizer Asylpolitik dann zum ersten

34 Jost, Hans Ulrich: *Tradition und Modernität in der SVP*. In: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte/Revue d'histoire*. (2007) Band 14, Heft 1, S. 25-44, hier S. 40.

35 Vgl. für eine detaillierte Geschichte der rechtspopulistischen Parteien in der Schweiz: Skenderovic Damir u. D'Amato, Gianni: *Mit dem Fremden politisieren. Rechtspopulismus und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren*. Zürich: Chronos 2008.

36 Piguet: *Einwanderungsland Schweiz*. 2006, S. 91.

37 Für eine ausführlichere Beleuchtung der Haltung der Schweizer Regierung in Bezug auf die spezifischen Flüchtlingsgruppen, vgl. ebd., S. 92-95.

Mal seit dem Zweiten Weltkrieg restriktiver. Hier waren die Flüchtlinge ja auch eher politisch links eingestellt.<sup>38</sup>

1981 trat ein erstes Asylgesetz in Kraft, welches seither regelmäßig aktualisiert wurde, um auf die weltweit zunehmenden Flüchtlingsbewegungen zu reagieren. Seitdem zeichnet sich die Schweizer Asylpolitik gegenüber Flüchtlingen durch eine Abschreckungstaktik aus, deren Ziel darin besteht, »unattraktive Aufnahmebedingungen zu schaffen, um unbegründete Asylgesuche zu verhindern«<sup>39</sup>. Die durchschnittliche Zahl der Asylbewerber pro Jahr steigt seit 1980 tendenziell. Daraus wird ab diesem Zeitpunkt die Frage nach der Einwanderung nicht mehr bloß aus der Perspektive der Arbeitsmigration betrachtet. Die Schweiz betreibt heute eine Asylpolitik, die so abweisend wie möglich ist; doch das Land nimmt Kontingente von Flüchtlingen auf, wenn diese beweisen können, dass sie einen Anspruch auf Asyl haben.

In der *Geschichte der Schweiz* stellt Georg Kreis zur Entwicklung der Einwanderungsfrage Folgendes fest: »Während in den 1960er Jahren selbst geringe kulturelle Differenz noch scharfe Distanzierung auslöste, hat die schweizerische Gesellschaft inzwischen gelernt, mit größeren kulturellen Unterschieden alles in allem gelassener umzugehen.«<sup>40</sup> Dass das Land im Vergleich zu 1960 globalisiert und multikulturell geworden ist, stellt niemand in Frage. Diese Diversität gehört heute zu den Grundeigenschaften der Schweiz und erklärt auch ihren wirtschaftlichen und soziokulturellen Erfolg; doch von »Gelassenheit« in Bezug auf Einwanderung kann nicht die Rede sein.

Die letzte grundlegende Veränderung in der Einwanderungsregelung stellte der Beitritt der Schweiz zum Schengen-Raum dar. Seit 2002 gilt die Personenfreizügigkeit für die fünfzehn »alten« EU-Mitgliedstaaten; schrittweise wurde diese auf alle Mitgliedstaaten des Schengen-Raums erweitert. Am 5. Juni 2005 wurde im Rahmen eines Referendums die Umsetzung der bilateralen Abkommen über die

38 Die Bundesversammlung war in den 1970er Jahren von konservativen und mitte-rechts Parteien dominiert. FDP, CVP und SVP hatten zusammen eine absolute Mehrheit. Obwohl die SP Sozialdemokratische Partei der Schweiz stärkste Kraft war (22,9 %) ergaben die Wahlen von 1971 folgende Stärkenverhältnisse: FDP Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz (liberal) 21,8 %, CVP Christlichdemokratische Volkspartei der Schweiz (Mitte) 20,3 %, SVP Schweizerische Volkspartei (bis 1971: Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, BGB) 11,1 %, der inzwischen aufgelöste Landesring der Unabhängigen (sozialliberal) 7,6 %, die rechtsextremen Parteien der Republikaner und der Schweizer Demokraten bekommen zusammen 5,5 %. Vgl. Tabelle *Nationalratswahlen: Stärke der Parteien*, aktualisiert am 11.11.2015, Bundesamt für Statistik BFS, URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/217191/master> (Abgerufen am 19.07.2019).

39 Piguet: *Einwanderungsland Schweiz*. 2006, S. 111.

40 Kreis: *Viel Zukunft – erodierende Gemeinsamkeit*. 2014, S. 565.

Assozierung der Schweiz an Schengen und an Dublin ratifiziert.<sup>41</sup> 2008 wurden die systematischen Personenkontrollen an der Grenze abgeschafft. Wenn heute ein EU-Bürger einen Arbeitsvertrag in der Schweiz hat, bekommt er im Prinzip eine Aufenthaltsgenehmigung. »Aus den übrigen Staaten soll dagegen nur [...] die Einwanderung von hoch qualifizierten Spezialisten zugelassen werden, die nicht in EU- und EFTA-Staaten rekrutiert werden können.«<sup>42</sup> Nach der Zustimmung vom 9. Februar 2014 zur Volksinitiative »Gegen Masseneinwanderung« bleibt die Zukunft der Personenfreizügigkeit in der Schweiz jedoch ungewiss.<sup>43</sup>

Seit 1945 sind Fragen zur Einwanderung durchgehend von großem öffentlichem Interesse und erfahren besonders vor entsprechenden Abstimmungen starke mediale Aufmerksamkeit. Migration gehört langfristig zu den umstrittensten Themen im öffentlichen und politischen Diskurs.<sup>44</sup> Im Folgenden werden die wichtigsten Abstimmungen zur Einwanderung seit 1980 aufgeführt, um in Grundzügen die Haltung der Wähler zu zeigen. Aktuell dürfen Zugezogene nach mindestens zehn Jahren in der Schweiz einen Einbürgerungsantrag stellen, welcher von den drei administrativen Ebenen genehmigt werden muss: Gemeinde, Kanton und Bund. 1983, 1994 und 2004 wurde der Versuch unternommen, das Einbürgerungsgesetz zu vereinfachen, besonders für Ausländerinnen und Ausländer der zweiten und dritten Generation. Diese Vorschläge wurden bei Abstimmungen jeweils abge-

---

41 Vgl. Volksabstimmung vom 05.06.2005: Bundesbeschluss vom 17.12.2004 über die Genehmigung und die Umsetzung der bilateralen Abkommen zwischen der Schweiz und der EU über die Assozierung an Schengen und an Dublin. Stimmteilnahme 56,63 %, Ja 54,6 %. Vgl. <http://www.bk.admin.ch/ch/d/pore/va/20050605/index.html> (Abgerufen am 11.2.2019).

42 Heiniger, Marcel: *Einwanderung*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Version vom 07.12.2006. URL: [www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7991.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7991.php) (Abgerufen am 23.03.2019). Diese wichtige rechtliche Veränderung wird bei Schmitz nicht erwähnt. Diese Unterlassung trägt dazu bei, dass das Kapitel mit dem Titel »Die ›multikulturelle‹ Schweiz und ihre Zuwanderer« generell ein Bild der historischen Entwicklungen zur Einwanderung in der Schweizer Gesellschaft gibt, das zu sehr auf die ausländerfeindlichen Attitüden konzentriert, ohne die gesellschaftliche Akzeptanz für Einwanderung, die in dieser Wahl zum Ausdruck kam, zu berücksichtigen. Die SVP hatte 2005 eine starke Werbekampagne gegen den Beitritt der Schweiz zum Schengenraum geführt. Vgl. Schmitz: *Handbuch ›Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945. Band I*. 2018, S. 165-180.

43 Die Volksinitiative vom 9.2.2014 »gegen Masseneinwanderung« wurde mit 50,3 % der Stimmen und einem Ständemehr von 12 + 5 Halbkantone zu 8 + 1 Halbkanton angenommen. Der neue Paragraph 121a der Bundesverfassung gibt zwar keine konkreten Zahlen für die Einwanderung vor, er ist jedoch mit den bilateralen Verträgen der Schweiz mit der EU nicht kompatibel, weshalb er nur im Ansatz umgesetzt wurde. Vgl. Schweizerische Bundeskanzlei: »Eidgenössische Volksinitiative ›Gegen Masseneinwanderung‹« URL: <https://www.admin.ch/ch/d/pore/vi/vis413t.html> (Abgerufen am 06.10.2017).

44 Vgl. Lüthi u. Skenderovic: *Changing Perspectives on Migration History and Research in Switzerland: An Introduction*. 2019, S. 6.

lehnt, wenn auch 1994 nur mit dem Ständemehr.<sup>45</sup> Gegen leichte Vereinfachungen eines restriktiven Einbürgerungsgesetzes zu stimmen ist als eine Haltung zu interpretieren, die gegenüber Ausländern im Grunde feindselig ist.

Im Jahre 2000 wurde eine letzte Initiative nach dem Modell der Schwarzenbach-Initiativen vorgelegt, welche vorsah, dass »der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen an der Wohnbevölkerung der Schweiz 18 % nicht übersteigt«.<sup>46</sup> Dass der Text wie sämtliche ›Überfremdungs-Initiativen‹ abgelehnt wurde, zeigt, dass eine deutliche Mehrheit der Wählerinnen und Wähler eine kontrollierte Einwanderung akzeptiert – in diesem Fall haben 63,8 % dagegen gestimmt. In keinem Kanton kam der Vorschlag durch, dem Ausländeranteil eine fixe Obergrenze zu setzen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass verschiedene Aspekte die Entwicklung der Haltung der Schweizer Bevölkerung zur Einwanderung seit 1950 bestimmen: Erstens scheint es einen Konsens darüber gegeben zu haben, dass Arbeitseinwanderung aus der Europäischen Union wirtschaftlich klug und gesellschaftlich annehmbar ist. Die Abstimmungsresultate belegen diese Akzeptanz langfristig. Zweitens ist die Schweiz seit jeher bereit, Asylsuchende zu empfangen, wobei sie sich jedoch bemüht, so unattraktiv wie möglich zu bleiben, um zu verhindern, dass Leute von außerhalb der EU in die Schweiz einwandern, nur um ihren Lebensstandard zu verbessern.

Die Geschichte der Einwanderung offenbart zahlreiche Facetten und trägt zum gesellschaftlichen Verständnis der heutigen Schweiz bei. Doch während die Entwicklungen des Einwanderungsrechts und die demografische Evolution objektiv gut beschreibbar sind, ist es schwieriger, die gesellschaftlichen Entwicklungen in Bezug auf die Akzeptanz der Einwanderung zu erfassen. Besonders bei der Frage nach dem Befinden der Einwanderer, um die es in dieser Studie geht, ist die Wissenschaft auf die Zeugnisse und auf die Darstellungsfähigkeit der Literatur angewiesen. Um das Phänomen der Einwanderung in seiner Komplexität zu beschreiben, werden die hier zusammengefassten quantitativen Entwicklungen mit qualitativen Fallstudien aus der Literatur illustriert.

---

45 Zur Annahme einer Abstimmungsvorlage muss in bestimmten Fällen zusätzlich zum Volksmehr (der Mehrheit der gültig abstimmenden Bürger) auch die Mehrheit der Stände (das heißt der Kantone) einer Vorlage zustimmen.

46 Wortlaut Initiative. Vgl. Schweizerische Bundeskanzlei: »Eidgenössische Volksinitiative ›Für eine Regelung der Zuwanderung‹«. URL: <https://www.admin.ch/ch/d/pore/vi/vis243t.html>. (Abgerufen am 06.10.2017).

## 1.4 Methode: ein literatursoziologischer und hermeneutischer Ansatz

Wie geht die Schweiz als Gesellschaft mit Einwanderung um und wie fühlt es sich an, in dieses Land einzuwandern? Um aufzuzeigen, wie die fünf ausgewählten literarischen Texte Einblicke in die Migration bereitstellen können, werden sie unter unterschiedlichen Aspekten analysiert. Inhaltlich vermittelt jeder der ausgewählten Texte andersartige Informationen zur Schweiz als Gesellschaft und inszeniert die eingewanderten Protagonisten zugleich als Subjekte und Modellfiguren. Ihre Beziehungen zu ihren sozialen Kontexten werden im Laufe der fünf Fallstudien analysiert. Genauer soll untersucht werden, welche Gesellschaftsbilder in Bezug auf Migration vermittelt werden. In Bezug auf die Entwicklung der Protagonisten wird danach gefragt, wie die Einwanderung generationsbezogene Differenzen erzeugt und wie man als Migrantin oder als Migrant mit einer mehrkulturellen Herkunft umgehen und einen Weg zur Selbstbestimmung finden kann. Die Bedeutung der Sprachen und des Spracherwerbs spielt dabei eine große Rolle.

Doch in der Arbeit geht es nicht bloß darum, zu erklären, wie die Texte als historische und subjektive Dokumente zu lesen sind und welche Daten man daraus in Bezug auf Migration ziehen kann. Auch ihre literarische Form wird analysiert: Es wird gezeigt, mit welchen Erzählstrategien und mit welcher Literatursprache die Inhalte dargestellt werden. Die erzählerischen und ästhetischen Eigenschaften literarischer Texte zu analysieren ist schließlich eines der Kerngeschäfte der Literaturwissenschaften. Die Ziele der Arbeit sind also sowohl hermeneutisch-strukturalistisch (die Ästhetiken und Erzählstrukturen der Texte werden beschrieben) als auch literatursoziologisch (ihre gesellschaftliche Relevanz wird herausgearbeitet). Diese zwei Ansätze sind komplementär, denn die Erzählweise bestimmt auch, wie der Text gelesen werden soll. Inhalt und Form können daher nicht voneinander getrennt analysiert werden.

### Der erzähltheoretische Ansatz: Darstellungen der Erzählweise nach Gérard Genette und Dorrit Cohn

Literatur ermöglicht Einblicke in das menschliche Bewusstsein. Diese Eigenschaft wird im ersten Teil von Marcel Prousts *Suche nach der verlorenen Zeit* thematisiert. Der Erzähler erinnert sich an seine Kindheit, unter anderem auch daran, wie er seine lässigen Sommertage auf dem Lande beim Lesen verbrachte. Er reflektiert dabei über die Vorzüge der Literatur gegenüber der Realität in Bezug auf die Darstellung von Gefühlswelten:

Ein wirklicher Mensch, mögen wir noch so sehr mit ihm sympathisieren, wird von uns zum großen Teil durch die Sinne aufgenommen, das heißt, große Partien an ihm bleiben undurchsichtig für uns und bilden eine Art toter Last, mit der unser

Empfindungsleben nichts anzufangen weiß. Stößt ihm ein Unglück zu, so können wir nur an einer kleinen Stelle der Gesamtvorstellung, die wir von ihm haben, davon berührt werden, ja mehr noch: auch nur in einem kleinen Teil der Gesamtvorstellung, die er von sich selber hat, wird er selbst es sein können. Die Erfindung des Romanschriftstellers war nun, diese für die Seele undurchdringlichen Partien durch eine gleiche Menge immaterieller Teile zu ersetzen, das heißt solcher, die unsere Seele sich anverwandeln kann. Was spielt es nun noch für eine Rolle, ob die Handlungen und Gefühle dieser Wesen einer ganz neuen Art uns als wahr erscheinen, da wir sie ja zu den unsrern gemacht haben, da sie sich in uns selbst abspielen und, während wir fieberhaft die Seiten des Buches umblättern, die Schnelligkeit unserer Atemzüge und die Lebhaftigkeit unseres Blicks sich ganz nach ihnen regeln muß.<sup>47</sup>

Die Fähigkeit der Literatur, Gefühle, Eindrücke und Gedanken darzustellen, wird in dieser Arbeit ernst genommen und angewandt, um die Einwanderung in die Schweiz als gesellschaftliches Phänomen zu analysieren.

In einer erweiterten Reflexion zu den »kognitiven Werte[n] fiktionaler Literatur«<sup>48</sup> konturiert Oliver Scholz die Potenziale, aber auch die Grenzen von Literatur als Darstellungsmedium von Gefühlen und Emotionen:

Literarische Werke, Filme, Gemälde und Musik ermöglichen es uns, Gefühle und Stimmungen zu durchleben, die uns vorher fremd waren oder deren Durchleben im wirklichen Leben mit Risiken und Nachteilen behaftet ist, die wir nicht zu tragen bereit sind. Dorothy Walsh bezeichnet diese gefühlsbezogene Erkenntnisform treffend als »knowing by vicarious living through«. Obgleich eine solche

47 Proust, Marcel: *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. In: *Swanns Welt*. [1913] Aus d. Fr. v. Eva Rechel-Mertens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1964, S. 117. »Un être réel, si profondément que nous sympathisons avec lui, pour une grande part est perçu par nos sens, c'est-à-dire nous reste opaque, offre un poids mort que notre sensibilité ne peut soulever. Qu'un malheur le frappe, ce n'est qu'une petite partie de la notion totale que nous avons de lui, que nous pourrions en être émus, bien plus, ce n'est qu'en une partie de la notion totale qu'il a de soi, qu'il pourra l'être lui-même. La trouvaille du romancier a été d'avoir l'idée de remplacer ces parties impénétrables à l'âme par une quantité égale de parties immatérielles, c'est-à-dire que notre âme peut s'assimiler. Qu'importe dès lors que les actions, les émotion de ces êtres d'un nouveau genre nous apparaissent comme vraies, puisque nous les avons faites nôtres, puisque c'est en nous qu'elles se produisent, qu'elles tiennent sous leur dépendance, tandis que nous tournons fiévreusement les pages du livre, la rapidité de notre respiration et l'intensité de notre regard.« Vgl. auch Cohn, Dorrit: *Transparent Minds. Narrative Modes for Presenting Consciousness in Fiction*. Princeton NJ: Princeton University Press 1978, S. 4.

48 Scholz, Oliver: *Fiktionen, Wissen und andere kognitive Güter*. In: Tobias Klauk u. Tilmann Köpke (Hg.): *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin u. Boston MA: De Gruyter 2014, S. 209-234, hier S. 209.

Erkenntnis, wie sie einräumt, symbolisch vermittelt sei, handelt es sich ihrer Meinung nach doch um eine Form von »knowledge by acquaintance«, nämlich um »knowing what an experience is like«.

Trotz der Berechtigung der Grundidee ist Vorsicht geboten, will man die These nicht überziehen. Übertrieben wäre sicher die Erwartung, das, was wir fühlen, wenn wir die Taten und Leiden eines fiktiven Charakters mit Anteilnahme verfolgen, gliche in allen Hinsichten und Intensitäten dem, was ein Mensch empfindet, der tatsächlich tut und erleidet, wovon wir gelesen haben. Gleichwohl können wir anhand von Romanen und Dramen vieles über die imaginierten Gefühle und über unsere Reaktionen auf Gefühle dieses Typs lernen. Dies kann wesentlich zur Selbsterkenntnis und zum besseren Verstehen anderer Personen beitragen.<sup>49</sup>

Die fünf Fallanalysen dieser Studie machen Gebrauch von diesem Potential zum besseren Verstehen anderer Personen, das der Literatur hier zugeschrieben wird. Um aufzuzeigen, dass die ausgewählten Texte zum Verständnis des Phänomens der Migration beitragen, fragen die Analysen danach, anhand welcher narrativer Vorgehensweisen der Leser durch die Handlungen geführt wird und über welche Erzähltechniken Einblicke in die Innenwelten des Protagonisten vermittelt werden.

Die Herangehensweise richtet sich dabei nach den theoretischen Grundlagen von Gérard Genette, wie er sie im methodischen Essay *Discours du récit*<sup>50</sup> am Beispiel der eben zitierten *Recherche du temps perdu*<sup>51</sup> konzeptualisiert hat. Da diese Herangehensweise auch in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft stark etabliert ist,<sup>52</sup> ist es überflüssig, Genettes Ansatz hier im Detail vorzustellen. Der Literaturtheoretiker macht das *Wie*, die Beschreibung der literarischen Formen, zum Mittelpunkt der literaturwissenschaftlichen Analyse. In den folgenden Kapiteln werden also Genettes drei Kategorien Zeit, Modus und Stimme verwendet, um zu beschreiben, mit welchen narrativen Verfahren die fiktionalisierten Migrationserfahrungen vermittelt werden.

Bei der Analyse von fiktionalisierten Gedankengängen und Emotionen, welche im Fokus der Fragestellungen stehen, stützt sich die Studie methodisch auf Dorrit Cohns Untersuchung *Transparent Minds*<sup>53</sup>. In dieser präsentiert Cohn die erzähleri-

49 Ebd., S. 228f. Vgl. Walsh, Dorothy: *Literature and Knowledge*. Middletown CT: Wesleyan University Press 1969, S. 129.

50 Vgl. insbesondere Genette, Gérard: *Discours du récit. Essai de méthode*. In: *Figures III*. Paris: Seuil 1972, S. 65-282.

51 Proust, Marcel: *À la recherche du temps perdu*. [1913-1927] Hg. v. Jean-Yves Tadié. Paris: Gallimard 1999.

52 So beziehen sich etwa Matías Martínez und Michael Scheffel in ihrer weitverbreiteten *Einführung in die Erzähltheorie* im Wesentlichen auf Genettes Erkenntnis. Vgl. Martínez, Matías u. Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. [1999] 10. überarb. u. akt. Aufl. München: C. H. Beck 2016.

53 Cohn: *Transparent Minds*. 1978.

ischen Möglichkeiten, um Bewusstsein in Prosawerken darzustellen. Da sie weniger verbreitet ist als Genette, soll ihr Ansatz im Folgenden kurz skizziert werden. Cohn systematisiert die unterschiedlichen erzählerischen Situationen, in denen Gedanken, Erinnerungen oder Gefühle dargestellt werden. Die drei ersten Kategorien, die sie dafür anführt, beziehen sich auf heterodiegetische Erzählungen, in denen die Erzählinstanz also nicht zu den Figuren gehört (Cohn nennt diesen Bereich *third person context*). Erstens bezeichnet sie die »Erzählerrede über das Bewusstsein der Figur«<sup>54</sup> als *Psycho-Narration*, zweitens steht für sie der Terminus *quoted monologue* für die »geistige Rede einer Figur«<sup>55</sup>, welche also im Rahmen einer heterodiegetischen Erzählung wie direkte Rede wiedergegeben wird, und drittens verwendet sie den Begriff *narrated monologue*, um »die geistige Rede einer Figur in der Gestalt von Erzählerrede«<sup>56</sup> zu beschreiben. Der *narrated monologue* entspricht weitgehend der deutschen *erlebten Rede* und dem französischen *discours indirect libre*.

Im zweiten Teil der Studie findet man die verschiedenen Möglichkeiten für die Präsentation von inneren Vorgängen in homodiegetischen Erzählungen (in Stanzels<sup>57</sup> Terminologie Ich-Erzählsituation genannt). Auch hier gibt es verschiedene Modelle. Unter dem Begriff *retrospective techniques* werden die verschiedenen Konstellationen zusammengefasst, in denen ein Ich-Erzähler über seine Vergangenheit oder Ereignisse in der Vergangenheit reflektiert. In diesem Modus werden etwa breite Teile der *Recherche*<sup>58</sup> erzählt. Der *autonomous monologue* zeigt das extremste Stadium der Wiedergabe von Innenwelten am Paradebeispiel von Penelopes innerem Monolog in James Joyces *Ulysses*<sup>59</sup>. Cohn zeigt zudem die verschiedenen Beschreibungsmöglichkeiten von Emotionen und Gedanken in der Ich-Form, die sich zwischen den zwei Polen des *autonomous monologue* und den retrospektiven Techniken bewegen.

Indem Dorrit Cohn ein breites Panorama von erzählerischen Gestaltungsmöglichkeiten für die Darstellung von Gedankenwelten durchforscht und systematisiert, stellt sie ein effizientes und gut anwendbares Instrumentarium zur Verfügung, um literarische Einblicke in die Migration zu beschreiben und zu analysieren. Da stets mit vorwiegend anerkannten Beispielen aus der deutsch-, französisch- und englischsprachigen Literatur gearbeitet wird, bietet *Transparent Minds* auch eine Reihe von exemplarischen Textpassagen, die man mit dem Text, den man untersucht, gut vergleichen kann. Die Vorgehensweise, die Machart des

54 Ebd., S. 14: »the narrator's discourse about a character's consciousness«.

55 Ebd.: »a character's mental discourse«.

56 Ebd.: »a character's mental discourse in the guise of the narrator's discourse«.

57 Stanzel, Franz Karl: *Die typischen Erzählsituationen im Roman. Dargestellt an »Tom Jones«, »Moby Dick«, »The Ambassadors«, »Ulysses« u.a.* Wien et al.: Braumüller 1955.

58 Proust: *À la recherche du temps perdu. [1913-1927]* 1999.

59 Joyce, James: *Ulysses*. [1922] Hg. v. Jeri Johnson. Oxford: Oxford University Press 1993.

zu analysierenden Textes mit der eines Klassikers zu vergleichen und somit durch die Beschreibung von Analogien und Kontrasten die Erzählweise zu bestimmen, wird in dieser Arbeit in einigen Fällen praktiziert (vgl. insbesondere S. 75-78 u. S. 238-242 dieser Arbeit).

Die beschriebenen theoretischen Gesichtspunkte von Genette und Cohn bieten das passende Instrumentarium für die textnahen Analysen, die im Laufe dieser Arbeit zu den fünf ausgewählten Romanen formuliert werden. Genette erlaubt es, die erzählerische Struktur der Texte aufzuzeigen, und anhand von Cohns Systematisierung von literarischen Innenweltdarstellungen wird veranschaulicht, mit welchen literarischen Prozessen das Bewusstsein der Figuren zugänglich gemacht wird. Die hier skizzierten und seit Längerem etablierten Erzähltheorien bieten so die erste methodische Stütze für die vorliegende Studie.

### **Der literatursoziologische Ansatz: Die Vorgehensweise von Kuzmics und Mozetič**

Die Analysen haben eine soziologische Perspektive, weil sich die Arbeit neben der literaturwissenschaftlich konventionellen Frage nach Form und Sprache auch mit gesellschaftlichen Fragestellungen befasst: Was sagt einerseits das Forschungskorpus über den Umgang der Schweiz mit Ausländerinnen und Ausländern aus? Wie beeinflusst andererseits die Einwanderung in die Schweiz das Selbstbild einer Person? Der Mensch definiert sich unter anderem in Bezug auf den Ort, in dem er lebt und in dem er aufgewachsen ist. Wechselt dieser Lebensmittelpunkt, das heißt verlässt er die Heimat, prägt ihn dieses Ereignis auf signifikante Weise.

Die fünf literarischen Einblicke bilden also auch fünf qualitative Fallstudien zum Thema Migration. Die methodische Vorgehensweise dieser Studie weist somit Analogien zum breiten Feld der qualitativen Sozialforschung auf.<sup>60</sup> Es werden »Aspekte des sozialen Lebens untersucht, die der quantitativen Messung nicht zugänglich sind«<sup>61</sup>. Die qualitative Sozialforschung befasst sich »mit der Erforschung der subjektiven Bedeutungen, durch welche die Menschen die Welt interpretieren, mit den verschiedenen Arten und Weisen (Sprache, Bilder, kulturelle Artefakte), mit denen Realität in besonderen Kontexten konstruiert wird«<sup>62</sup>. Da im Gegensatz

60 Vgl. z.B. Schachtner, Christina: *Das narrative Subjekt. Erzählen im Zeitalter des Internets*. Bielefeld: Transcript 2016.

61 Summer, Maggie: *Qualitative Research*. In: Victor Jupp (Hg.): *The Sage Dictionary of Social Research Methods*. London et al.: Sage 2006, S. 248-250, hier S. 248f. The Definition of Qualitative Research: »Research that investigates aspects of social life which are not amenable to quantitative measurement.«

62 Ebd., S. 248-250, hier S. 249. »[Qualitative Research] is concerned to explore the subjective meanings through which people interpret the world, the different ways in which reality is constructed (through language, images and cultural artifacts) in particular contexts.«

zu den üblichen soziologischen Forschungen keine transkribierten, sondern literarische und somit »erfundene« Texte als Quellen und empirisches Material analysiert werden, handelt es sich um eine qualitative Sozialforschung der besonderen Art, deren Rahmenbedingungen nun erläutert werden.<sup>63</sup>

Konkret orientiert sich die Vorgehensweise an der Untersuchung der österreichischen Soziologen Helmut Kuzmics und Gerald Mozetič, die in ihrer Monografie *Literatur als Soziologie* (2003) zeigen, inwieweit literarische Texte für soziologische Fragestellungen eine Relevanz besitzen. Dabei wenden sie sich sowohl an Soziologen als auch an Literaturwissenschaftler. Da die Studie jedoch in der Germanistik nur wenig Echo<sup>64</sup> gefunden hat, soll der Ansatz hier vorgestellt werden. Einleitend räumen Kuzmics und Mozetič ein, dass »nicht selten [...] gerade in den Literaturwissenschaften die Idee, dass Romane etwas mit der Wirklichkeit zu tun hätten, als naiv oder frivol [erscheint]«<sup>65</sup>. Davon ausgehend, dass die Literatur in der Soziologie nicht die soziologische Untersuchung ersetzen kann, sondern sich lediglich komplementär zu dieser verhält, behaupten die zwei Autoren jedoch, dass »bei der Lektüre belletristischer Literatur [...] über einen Teil der Welt etwas erfahren werden kann, was die Soziologie nicht zu vermitteln vermag«<sup>66</sup>.

Dörner und Vogt sehen in der Vorgehensweise von Kuzmics und Mozetič einen »Ansatz, der noch radikaler [als Bourdieus Feldtheorie] die Verbindung von Soziologie und belletristischer Literatur herzustellen sucht«<sup>67</sup>. Tatsächlich hat Kuzmics' und Mozetičs Herangehensweise Gemeinsamkeiten mit Georg Lukács' »gesellschaftskritisch angelegt[er]«<sup>68</sup> und historisch gewordener *Theorie des Romans*. Sie übernehmen Lukács' ideologiekritischen Ansatz jedoch nicht. Die eher skeptische Rezeption der Studie *Literatur als Soziologie* und ihre geringe Verbreitung in

63 Vgl. Flick, Uwe: *An Introduction to Qualitative Research*. [1998] 2nd. Ed. London et al.: Sage 2002, bes. S. 26 u. S. 29-37.

64 Vgl. dazu Dörner, Andreas u. Vogt, Ludgera: *Literatursoziologie. Eine Einführung in zentrale Positionen – von Marx bis Bourdieu, von der Systemtheorie bis zu den British Cultural Studies*. 2. überarb. u. erg. Aufl. Wiesbaden: Springer 2013, S. 71-73. Auch spielt die Literatursoziologie als Fachgebiet in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft eine nur marginale Rolle. In Claas Morgenroths *Einführung in die Literaturtheorie* wird zum Beispiel einzig Pierre Bourdieus Feldtheorie und Niklas Luhmanns Systemtheorie ein kleines Kapitel gewidmet. Der Begriff »Literatursoziologie« kommt kaum vor. Vgl. Morgenroth, Claas: *Literaturtheorie. Eine Einführung*. Paderborn: Fink 2016.

65 Kuzmics, Helmut u. Mozetič, Gerald: *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Konstanz: UVK 2003, S. 138.

66 Ebd., S. 2.

67 Vgl. Dörner u. Vogt: *Literatursoziologie*. 2013, S. 71.

68 Simonis, Linda: *Marxistische Literaturtheorien*. In: Ulrich Schmid: *Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Reclam 2010, S. 211. Vgl. Lukács, Georg: *Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epos*. [1916] München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1994.

der Germanistik erklärt sich auch mit dem Hang der Literaturwissenschaften, ihr Kerngeschäft als ein unpolitisches anzusehen. Texte werden eher selten in Bezug auf ihre Fähigkeit gelesen, gesellschaftliche Fragen zu erklären.<sup>69</sup> Die vorliegende Arbeit wiederum hält dem die »Fruchtbarkeit von Literatur für die Soziologie«<sup>70</sup> im Bereich von Migration exemplarisch entgegen.

## Literatur als Illustration, Quelle und Analyse

Kuzmics und Mozetič gehen davon aus, dass Literatur erstens »in einem illustrativen Sinn verwendet werden [kann], um soziologisch bedeutsame Themen und Phänomene zu veranschaulichen«<sup>71</sup>. Zweitens wird in den Augen der beiden Autoren manchen literarischen Werken »ein Wert als Quelle zugesprochen«<sup>72</sup>. Und drittens kann in den Texten »eine analytisch wertvolle Beschreibung und Verarbeitung des Sozialen vermutet oder entdeckt«<sup>73</sup> werden.

Neben der Verwendung von Literatur als Illustration und als Quelle ist die These des literarischen Textes als Medium gesellschaftlicher Analyse für diese Arbeit von großer Bedeutung. Sie gilt insbesondere für die Darstellung von Entwicklungen im sozialen Verhalten. Besonders radikal formulierte es bereits 1951 die Soziologin Dorothy Yost Deegan: »Nowhere can social attitude be more easily recognized than in fiction [...]. Fiction is one of the best sources of social data, being impersonal and detached from actual life, yet deeply personal in its connotative and empathizing qualities.«<sup>74</sup> Ja, literarische Texte können als »soziale Daten« betrachtet werden, aber der Umgang mit diesen Daten bedarf großer Vorsicht. Denn ihre gesellschaftliche und historische Aussagefähigkeit ist immer subjektiv und muss kontextualisiert werden. Die Aussage von Dorothy Yost Deegan muss also relativiert werden,

---

69 Eine aufschlussreiche Anekdote, die James Wood erzählt, zeigt, dass es schnell auf Missachtung stoßen kann, wenn Literatur entsprechend utilitär gelesen wird. Der Polizeichef einer mexikanischen Großstadt habe 2006 beschlossen, dass seine Polizisten gewisse literarische Werke lesen sollten, um ›bessere Bürger‹ zu werden. Wood hat dies folgendermaßen kommentiert: »How quaintly antique this sounds. [...] The idea the police might get as much or more reality from their armchairs, with their noses in novels, no doubt strikes many as heretically paradoxical.« Vgl. Wood, James: *How Fiction Works*. [2008] London: Vintage 2009, S. 128, Vgl. auch Gurria-Quintana, Angel: *Words on the Street*. In: *Financial Times* 03.03.2006.

70 Kuzmics u. Mozetič: *Literatur als Soziologie*. 2003, S. 5.

71 Ebd., S. 26. Kuzmics und Mozetič berufen sich dabei auf Coser, Lewis Alfred: *Sociology Through Literature*. Englewood Cliffs NJ: Prentice Hall 1972.

72 Kuzmics u. Mozetič: *Literatur als Soziologie*. 2003, S. 27.

73 Ebd.

74 Deegan, Dorothy Yost: *The Stereotype of the Single Woman in American Novels. A Social Study with Implications for the Education of Women*. [1951] New York NY: Octagon 1981, S. 7. Zitiert bei Kuzmics u. Mozetič: *Literatur als Soziologie*. 2003, S. 31.

weil literarische Texte in ihrer Fiktionalität eine ganz spezifische Art von *social data* bilden.

Die Literatursoziologie nach Kuzmics und Mozetič will soziologische Untersuchungen nicht ersetzen, sie schließt an ihnen an. Um ihre Theorie aufzubauen, verweisen Kuzmics und Mozetič auf Studien der amerikanischen Soziologie, die mit Literatur arbeiten oder das Verhältnis zwischen Literatur und sozialen Fragestellungen thematisieren.<sup>75</sup> Davon ausgehend, dass die quantitativen Daten der Meinungsforschungen nicht immer ausreichen, erklären die Autoren, dass insbesondere bei einer »psychologisch affinen Soziologie«<sup>76</sup> man »die genaue Kenntnis von [...] Einzelfällen«<sup>77</sup> braucht, die die Literatur zu bieten hat, um größere Zusammenhänge zu veranschaulichen. Dabei ist stets darauf zu achten, zwischen der poetischen Wahrheit und den empirischen Fakten zu differenzieren.<sup>78</sup> Klärend muss hier unterstrichen werden, dass Kuzmics und Mozetič literarische Texte nie einzig als Illustration oder als Quelle betrachten wollen, sondern vor allem als Darstellung. Die primäre Funktion von Literatur ist es ja nicht, die Gesellschaft zu analysieren. Besonders dann, wenn die Soziologie keine oder nur mangelhafte Daten vorzuweisen hat, kann die Literatur für sie wichtig werden:

Wenn literarische Beschreibungen von Handlungssituationen, Entscheidungsalternativen und Affektlagen etwas von »innen« heraus verständlich machen, wenn in der Anschaulichkeit des Konkreten die Dialektik des determinierten Freiraums sichtbar wird, wenn die lebensweltliche Bedeutung des Strukturierten, Institutionisierten, Objektivierten hervortritt, dann leistet die Literatur einen wichtigen Beitrag zur soziologischen Analyse.<sup>79</sup>

Es ist also der Einblick in das fiktive Innere einer literarischen Figur, der bei soziologischen Fragestellungen neue Aufschlüsse erwarten lässt. Kuzmics und Mozetič illustrieren ihre Methode mit sechs Fallstudien. Zwei von ihnen befassen sich zum Beispiel mit Heinrich Manns Roman *Der Untertan*<sup>80</sup>. Indem dieser als »eine Brücke zwischen Staatsmacht und Charakter«<sup>81</sup> angesehen werde, veranschauliche er die

75 Vgl. Coser: *Sociology Through Literature*. 1972. Deegan: *The Stereotype of the Single Woman in American Novels*. 1981. Dabaghian, Jane: *Mirror of Man: Readings in Sociology and Literature*. Boston u. Toronto: Little, Brown & Co. 1975. u. Cappetti, Carla: *Writing Chicago. Modernism, Ethnography, and the Novel*. New York NY: Columbia University Press 1993.

76 Kuzmics u. Mozetič: *Literatur als Soziologie*. 2003, S. 69.

77 Ebd.

78 Ebd., S. 66.

79 Ebd., S. 121.

80 Mann, Heinrich: *Der Untertan. [1914] Gesammelte Werke in Einzelbänden*. Hg. v. Peter-Paul Schneider. Bd. 3. Frankfurt a.M.: Fischer 1995.

81 Kuzmics u. Mozetič: *Literatur als Soziologie*. 2003, S. 149.

»gesellschaftlichen Zwänge«<sup>82</sup> im wilhelminischen Kaiserreich. Kuzmics und Mozetič zeigen hier, inwiefern die literarische Analyse komplementär zu den soziologischen Studien über Autoritarismus von Norbert Elias<sup>83</sup> und Theodor Adorno<sup>84</sup> gelesen werden kann. Für die Autoren von *Literatur als Soziologie* ist ein interdisziplinärer Austausch zwischen der Soziologie und der Literaturwissenschaft für beide Wissenschaftsgebiete produktiv. Einerseits, etwa im Fall von Bourdies Feldtheorie, kann die Soziologie für die Literaturwissenschaft ergiebig sein.<sup>85</sup> Andererseits veranschaulichen Kuzmics und Mozetič den Mehrwert literarischer Texte und literaturwissenschaftlicher Kommentare für soziologische Überlegungen. Beide Autoren sind Soziologen, insofern ist bei ihnen dieser zweite Ansatz wichtiger.

Die Romane, die in der vorliegenden literaturwissenschaftlich ausgerichteten Arbeit analysiert werden, verweisen auf die Geschichte der Einwanderung in der Schweiz, sie thematisieren Entwicklungen in Bezug auf Fremdenfeindlichkeit und Integration, reagieren auf gesellschaftliche Umbrüche, etwa auf die rechtliche Entwicklung des Familiennachzugs oder die ›Schwarzenbach-Initiative‹ von 1970. Die vorliegende Untersuchung ist also von soziokulturell geprägten Fragen zur Migration geleitet: Sie möchte wissen, *was* die Literatur zur Klärung dieser Fragen beiträgt. Sie wird sich jedoch im Besonderen dem Punkt widmen, *wie* der Text bestimmte Leseerfahrungen steuert, das heißt, die Studie wird sich auf die Darstellungs- und Beschreibungsmöglichkeiten von literarischen Migrationserfahrungen konzentrieren. In diesem Sinne fokussiert sie auf die zentralen Aspekte der literarischen Form, der Sprache und der Narration, die in den Analysen von Kuzmics und Mozetič vernachlässigt werden. Das Wort und dessen Macht werden ins Zentrum gerückt.

In den literarischen Texten wird die Erfahrung der Migration in ihrer Subjektivität wahrnehmbar. Die fünf Werke und ihre Analyse eröffnen einen Raum, in dem ein soziales Phänomen veranschaulicht und interpretiert werden kann. Die Romane der Migrationsliteratur stehen für die Stimmen der Einwanderinnen und Einwanderer, welche in den Medien oder in der Öffentlichkeit eher als abstrakte Gestalten behandelt werden und ansonsten wenig Gelegenheit haben, über ihre Erfahrungen zu berichten. In dieser Arbeit wird diesen Stimmen aufmerksam zugehört. »Das immerhin leistet die Literatur: Sie schaut nicht weg, sie vergisst

82 Ebd., S. 152.

83 Vgl. etwa Elias, Norbert: *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. v. Michael Schröter u. bearb. v. Nico Wilterdink. In: *Gesammelte Schriften*. Hg. im Auftrag der Norbert-Elias-Stiftung Amsterdam v. Reinhard Blomert, Heike Hammer, Johan Heilbron, Annette Treibel u. Nico Wilterdink. Bd. 11. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.

84 Adorno, Theodor; Frenkel-Brunswik, Else; Levinson, Daniel u. Sanford, Nevitt: *The Authoritarian Personality*. In: Dies.: *Studies in Prejudice Series*. Bd. 1. New York NY: Harper & Row 1950.

85 Vgl. Dörner u. Vogt: *Literatursoziologie*. 2013, S. 123-167.

nicht, sie bricht das Schweigen.«<sup>86</sup> Der Vorteil von literarischen Texten im Vergleich mit soziologischen Studien, Reportagen oder Interviews über Migration ist, dass der Roman zum einen nichts nachweisen muss. Der literarische Text ist ein Ort der Freiheit. Zweitens ermöglicht die Literatur im Vergleich mit anderen Medien einen eindringlichen Einblick in die Gefühle und Gedanken der Protagonisten, sodass Identitätsentwicklungen dargestellt werden können. Zum einen kann geschildert werden, wie das Ich sich selbst sieht, wie es sich kulturell, sozial und in Bezug auf seine Familie und Herkunft definiert. Zum anderen kann der Text auch aufzeigen, wie die anderen dieses Ich sehen und wahrnehmen. Identität ist ja immer ein Prozess und hängt mit diesen zwei Fragen zusammen: Wie definiere ich mich selbst und wie definieren mich die anderen?

Die vorliegende Studie besitzt neben einer literaturwissenschaftlichen also auch eine politische Dimension, weil sie außerliterarische Fragen zur Einwanderung in der Schweiz behandelt, die in den Texten des Korpus thematisiert werden. Indem ich über die Möglichkeit eines literarischen Einblicks in die Migration auf die Identitätsentwicklung von fiktionalen Migranten eingehe, verfolge auch ich das Ziel, diesen Aspekt im öffentlichen akademischen Diskurs sichtbarer zu machen.<sup>87</sup> Jede Darstellung einer Einwanderung – auch oder gerade einer fiktionalisierten – lässt sich als subjektive Aussage über Einstellungen zur Immigration in der Schweiz lesen: einerseits, weil die persönlichen Kontakte des Einwanderers zu den Schweizer Einwohnern diese Erfahrung mitkonstruieren und bestimmen. Andererseits wird diese Erfahrung von der Entwicklung der staatlichen Immigrationsbedingungen beeinflusst, besonders in Zusammenhang mit den Themen von Aufenthaltsrecht, Arbeitserlaubnis, Familiennachzug und Einbürgerung. Diese Studie erhofft sich somit Denkanstöße zu geben, damit wir als Gesellschaft unseren rechtlichen und sozialen Umgang mit Einwanderung überdenken können.

---

86 Grass, Günter: *Nie wieder schweigen. Rede zur Tagung des internationalen P.E.N. in Moskau*. In: *Werke. Göttinger Ausgabe*. Bd. 12 *Essays und Reden 1980-2007*. Göttingen: Steidl 2007, S. 573-577, hier S. 577. Die Rede wurde im Mai 2000 gehalten.

87 Mit dieser Herangehensweise richte ich mich nach den Stellungnahmen, die Homi Bhabha im Aufsatz *Das theoretische Engagement* einnimmt. Der Theoretiker des Postkolonialismus unterstreicht dort die langfristige soziopolitische Bedeutung und die Funktion der Geisteswissenschaften. Vgl. Bhabha, Homi: *Die Verortung der Kultur*. Aus d. Eng. v. Michael Schiffmann u. Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg 2000, bes. S. 29-58.

## 1.5 Was ist ›Migrationsliteratur‹?

Der Begriff der ›Migration‹<sup>88</sup> bezeichnet zunächst

die Wanderung einer Person oder einer Gruppe von Personen, entweder über eine internationale Grenze (internationale Migration) oder innerhalb eines Staates (Binnenmigration). Es ist eine Bevölkerungswanderung, die alle Arten von Wanderungen von Menschen umfasst, wie auch immer ihre Dauer, Zusammensetzung und Ursachen sein mögen, sie umfasst die Migration von Flüchtlingen, Vertriebenen, Wirtschaftsmigranten und Personen, die aus anderen Gründen wandern, einschließlich der Familienzusammenführung.<sup>89</sup>

Auf individueller Ebene erzeugt die Migration eine radikale Veränderung des individuellen Netzwerks von Beziehungen; sie hat den Verlust von sozialen Bindungen und die Entwicklung von neuen Kontakten als Folge. Parallel zu dieser Umstellung, die auf persönlicher Ebene stattfindet, wird die Einwanderin oder der Einwanderer zweitens auch mit neuen gesellschaftlichen Verfahrensweisen konfrontiert. Die Migration bedeutet einen Kulturwechsel.

Der Kulturbegriff ist also für diese Arbeit von Bedeutung, und seine Verwendung soll hier kurz präzisiert werden. Homi Bhabha konturiert ihn mit Verweis auf Clifford Geertz und erklärt, dass »Kulturen [...] niemals in sich einheitlich [sind], und sie sind auch nie dualistisch in ihrer Beziehung des Selbst zum Anderen«<sup>90</sup>.

- 
- 88 Um den Begriff der ›Migration‹ zu definieren, wird hier auf das *Glossar zu Asyl und Migration* verwiesen, das als »europäisches Referenzdokument dient, [...] eine allgemein definierte Terminologie zur Verfügung [stellt und] so zu einem rationaleren Diskurs über Migrations- und Asylthemen [beiträgt]«. Europäisches Migrationsnetzwerk – EMN im Auftrag der Europäischen Kommission: *Glossar zu Asyl und Migration. Ein Instrument zur besseren Vergleichbarkeit*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union 2012, S. 2. Vgl. auch die Begründung des Begriffs von Barbara Lüthi und Damir Skenderovic: »Moving away from the nation-based and the traditional dichotomy of *emigration–immigration*, the less specific term *migration* allows for many possible trajectories and is flexible with regard to time span, directions and destinations. It can be temporary or long-term, voluntary or forced. It can take place in stages or in circular movements as well as being mono- or multi-directional. Generally speaking, human migration can be defined as crossing the boundary of a political or administrative unit for a certain minimum period of time.« Lüthi u. Skenderovic: *Changing Perspectives on Migration History and Research in Switzerland: An Introduction*. 2019, S. 9, kursiv i. O.
- 89 Europäisches Migrationsnetzwerk – EMN im Auftrag der Europäischen Kommission: *Glossar zu Asyl und Migration. Ein Instrument zur besseren Vergleichbarkeit*. 2012, S. 141. Wie auch im EU-Kontext üblich, wird hier die Migration stets als internationale Migration verstanden, die eine Dauer von mindesten 12 Monaten beträgt.
- 90 Bhabha: *Die Verortung der Kultur*. 2000, S. 54. Vgl. Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Aus d. Eng. v. Brigitte Luchesi u. Rolf Bindemann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983.

Kulturen können insofern »nicht als stabile, historisch invariante Entitäten aufgefasst werden«<sup>91</sup>. Es handelt sich vielmehr um dynamische »bedeutungsgenerierende Prozesse und [...] Praktiken«<sup>92</sup>, im Rahmen deren sich Subjekte bilden können, denn die wandelbaren kulturellen Netzwerke, in denen ein Individuum lebt, prägen und formen seine Entwicklung. Kulturen sind demnach »keine ursprünglichen, einheitlichen und abgeschlossenen Gebilde, sondern grundsätzlich hybrid«.<sup>93</sup> Migrerende ändern jedoch nicht nur sich selbst, sie verändern auch die Kultur, in der sie ankommen. »Was wir eine ›Kultur‹ nennen, re-organisiert sich dezentral. Sie wird in einem unabsließbaren Vorgang verhandelt [...]«<sup>94</sup> Diese Interaktionsprozesse werden in der Migrationsliteratur exemplarisch sichtbar.

Eine solche Vorstellung von Kultur distanziert sich vom umgangssprachlichen Gebrauch des Begriffs, der etwa auf die Überlegungen des Philosophen Johann Gottfried Herder zurückzuführen ist. Herder verstand die Kulturfähigkeit des Menschen als erweiterte Sprachfähigkeit und skizzierte für seinen Kulturbegriff das sogenannte Kugelmodell mit folgendem bekannten Vergleich: »Jede Nation hat ihren *Mittelpunkt* der Glückseligkeit *in sich*, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt!«<sup>95</sup> Für eine literaturwissenschaftliche Untersuchung von Migrationsliteratur ist diese Idee einer homogenen Kulturnation, die besonders für die europäische Geschichte im 19. Jahrhundert zentral war, zu starr, weil sie davon ausgeht, dass Kultur, Nation und Sprache eine Einheit bilden, die ein für alle Mal beschreibbar wäre.

## Ein operativer Begriff

Nachdem die Definitionen und die in dieser Arbeit praktizierten Verwendungen von ›Migration‹ und von ›Kultur‹ präzisiert wurden, soll nun auch die Verwendung

---

91 Struve, Karen: *Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk*. Wiesbaden: Springer 2013, S. 41.

92 Ebd., S. 43.

93 Hein, Kerstin: *Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa*. Bielefeld: Transcript 2006, S. 434.

94 Lubrich, Oliver: *Postcolonial Studies*. In: Ulrich Schmid (Hg.): *Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Reclam 2010, S. 368.

95 Herder, Johann Gottfried: *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*. [1774] *Sämtliche Werke*. Bd. 5. Hg. v. Bernhard Suphan. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1877-1913, S. 509. Zitiert bei Heise, Jens: *Johann Gottfried Herder zur Einführung*. Hamburg: Junius 1998, S. 94. Das Herdersche Kulturkonzept nimmt auch Wolfgang Welsch als Ausgangspunkt, jedoch nur um es zu dekonstruieren und in Kontrast dazu sein Transkulturalitätskonzept zu entwickeln. Vgl. Welsch, Wolfgang: *Transkulturalität. Realität – Geschichte – Aufgabe*. Wien: New Academic Press, Wien 2017. Bereits 1992 hat Welsch die ›Transkulturalität‹ theoretisiert. Vgl. Welsch, Wolfgang: *Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen*. (1992) In: *Information Philosophie*. Nr. 2, S. 5-20.

des Begriffs ›Migrationsliteratur‹ besprochen werden. Der Begriff wurde in Hinblick auf die spezifischen Fragestellungen dieser Studie ausgearbeitet. Dabei gehe ich von einem Aufsatz<sup>96</sup> Heidi Röschs aus, der 1993 veröffentlicht wurde. Die ›Migrationsliteratur‹ wird hier nicht als theoretisches Konzept entworfen, sondern als operativ anwendbares und pragmatisches ›Werkzeug‹ definiert, das der hermeneutischen Textanalyse einen methodischen Rahmen bietet. Besonders was den Umgang mit der Autorenbiografie betrifft, ist eine solche Diskussion erforderlich.

Die ›Migrationsliteratur‹ definiert sich inhaltlich: Ein Roman zählt zur ›Migrationsliteratur‹, so Röschs Grunddefinition, wenn er »sich mit dem Gegenstand der Migration befasst«<sup>97</sup>. Das heißt, dass eine Geschichte erzählt wird, in der eine oder mehrere Figuren eine solche Migration durchleben und diese für die Handlung eine bedeutende Rolle spielt. Diese Grunddefinition hat gegenüber Definitionen, welche sich auf die Migrationserfahrung der Autoren stützen, den Vorzug, zunächst allein vom Werk auszugehen. Eine problematische Trennung zwischen Autorinnen und Autoren mit oder ohne Migrationshintergrund wird somit aufgehoben.

In Heidi Röschs erstem Definitionsverschlag stand ›Migrationsliteratur‹ wie gesagt für »eine Literatur, die sich *mit dem Gegenstand* der Migration befasst«<sup>98</sup>. Rösch ging jedoch auch davon aus, dass diese Literatur »eindeutig parteiisch [sei], das heißt aus der Perspektive der unterdrückten Minderheiten bearbeitet und auch ästhetisch gestaltet«<sup>99</sup>. Diese zweite Bedingung ist für mein Verständnis von ›Migrationsliteratur‹ nicht zwingend. Rösch hat verschiedene Erscheinungsformen der ›Migrationsliteratur‹ typologisiert und unterscheidet zwischen einem Erzählen als Kulturvermittlung, einem Erzählen als kultureller Selbstreflexion, einem empathischen oder antirassistischen Erzählen sowie einem Erzählen, das sich durch Entwürfe einer interkulturellen Utopie auszeichnet.<sup>100</sup> Sie schien dabei einen Kulturbegriff vorauszusetzen, der noch von einheitlichen, homogenen und klar definierbaren Kulturen ausgehen würde.

Im Zusammenhang mit dem Grundprinzip, Literatur inhaltlich und nicht in Bezug auf die Herkunft des Autors zu definieren, stimmt meine Herangehensweise mit jener von Rösch überein; im Detail jedoch, wie sich nun zeigen wird, weichen sie voneinander ab.

96 Rösch, Heidi: *Interkulturelle Erzählformen in der deutschen Migrationsliteratur*. In: Johannes Jannota (Hg.): *Vielfalt der kulturellen Systeme und Stile. Kultureller Wandel und die Germanistik in der Bundesrepublik. Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer 1993, S. 167-177.

97 Ebd., S. 167.

98 Ebd. Hervorhebungen SM.

99 Ebd.

100 Ebd., S. 170-172.

## Themen der Migrationsliteratur

Die Migrationsliteratur thematisiert in der Regel soziale Spannungen und kulturelle Machtverhältnisse. Wovon handelt Migrationsliteratur auch noch? Jeder literarische Text, der eine Einwanderungsgeschichte schildert, entwirft ein zeitliches und räumliches Spannungsfeld zwischen ›hier und jetzt im Einwanderungsland‹ und ›dort und vorher im Herkunftsland‹. Je nach Werk sind die folgenden Themen oder Motive, die dieses Spannungsfeld strukturieren, mehr oder weniger vorhanden:<sup>101</sup>

*Fremdheit und Entfremdung:* Dieses Grundmotiv hat die Literatur der Moderne als solche seit den Anfängen auf besondere Weise geprägt und ist für die Migrationsliteratur von spezieller Bedeutung, weil die Einwanderer einerseits als Fremde wahrgenommen werden und sich andererseits in einer Gesellschaft bewegen müssen, die ihnen fremd ist. Die Fremdheit bezieht sich also sowohl auf die Art, wie die anderen das Ich wahrnehmen, als auch darauf, wie das Ich die anderen empfindet. Fremdheit kann sich auch auf das Bild beziehen, das das Subjekt von sich selbst hat, weil der Protagonist oder die Protagonistin sich im Laufe der Zeit verändert, indem er oder sie sich etwa der Mehrheitskultur anpasst. Die Romane der Migrationsliteratur zeichnen nicht selten eine Selbstsuche nach, in der der Umgang des Subjekts mit der Gesellschaft zentral wird. Thematisch können sie Ähnlichkeiten mit dem Entwicklungs- oder dem Bildungsroman aufweisen, weil sich der Protagonist den Anforderungen der Gesellschaft stellen muss.

*Familie:* Als kleinste gesellschaftliche Einheit und zentrale Komponente der Identitätsbildung bildet die Familie fast immer ein wichtiges Motiv in der Migrationsliteratur. Auch hier sind verschiedene Aspekte zu beobachten: Einerseits setzt die Migration die Trennung von einem Teil der Familie des Protagonisten im Herkunftsland voraus. Andererseits entwickelt sich bei Familien von Einwanderern ein kultureller Unterschied zwischen der Generation der Eltern, der ersten Generation, und der Generation der Kinder, der zweiten Generation. Da die zweite Generation im Einwanderungsland sozialisiert wird, verfügt sie in der Regel über höhere sprachliche und soziale Kompetenzen in Bezug auf das Einwanderungsland. Dieser Unterschied kann Spannungen innerhalb der Familie hervorrufen, auch weil die verschiedenen Generationen sich mit unterschiedlichen kulturellen Werten identifizieren. Die Situation der zweiten Generation ist zudem

---

<sup>101</sup> Vgl. hierzu auch die Beobachtungen von Carmine Chiellino, dass die Werke einer ›interkulturellen Literatur‹ sich mit spezifischen Themen befassen. Chiellino, Carmine: *Einleitung: Eine Literatur des Konsenses und der Autonomie – Für eine Topographie der Stimmen*. In: Ders. (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart u. Weimar: Metzler 2000, S. 51–62, hier S. 58.

auch dadurch gekennzeichnet, dass sie weder als Einheimische noch als Ausländer wahrgenommen werden. Ihr Selbstbild ist demnach von einer kulturellen Dichotomie geprägt; ihre Situation ist in Bezug auf das, was man als ›kulturelle Identität‹ bezeichnen kann, komplexer.

*Traditionen und Sozialisierungsprozesse:* Über Motive wie das Essen, die Religion und den Umgang mit dem Tod werden kulturelle Differenzen angesprochen. Besonders die Frage nach den Liebesbeziehungen der heranwachsenden Kinder der zweiten Generation kann eine problematische Rolle spielen, weil die Eltern sich oft noch an den sexuellen Normen ihres Herkunftslandes orientieren müssen, während ihre Kinder in Sachen Liebesbeziehungen rasch die Umgangsformen des Einwanderungslandes annehmen. Bei den genannten Aspekten handelt es sich um Verhaltensweisen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und unter anderem wegen der Migration in Frage gestellt werden.

*Fremdenfeindlichkeit:* In zahlreichen Romanen der Migrationsliteratur werden die Protagonisten mit manifesten oder angedeuteten fremdenfeindlichen Haltungen konfrontiert. Aufgrund ihrer Herkunft erfahren sie Diskriminierungen. Der Text zeigt nicht nur, in welchen Kontexten solche Situationen vorkommen können, sondern – und das ist der Mehrwert der Texte im Vergleich mit anderen Untersuchungen – er veranschaulicht auch, wie Einwanderer innerlich auf solche Situationen reagieren.

Es wird davon ausgegangen, dass zumindest einige dieser fünf Schwerpunkte der Fremdheit, der Familie, der Sozialisierung, der Traditionen und der Fremdenfeindlichkeit in allen Texten der Migrationsliteratur vorhanden sind. Im Synthesekapitel werden an einigen repräsentativen Passagen aus den fünf ausgewählten Texten des Forschungskorpus diese fünf Themen erneut aufgegriffen (vgl. S. 251-269).

## Zum Umgang mit der Autorenbiografie

Indem der Begriff der ›Migrationsliteratur‹ hier strikt inhaltlich<sup>102</sup> definiert werden soll, unterscheidet er sich von den allermeisten Definitionsvorschlägen, die bisher entwickelt wurden, um literarische Darstellungen von Migration zu konzeptualisieren.<sup>103</sup> Die entscheidende Frage ist dabei jene nach der adäquaten Verhältnisbeschreibung zwischen Text und Biografie der Autorin bzw. des Autors, denn

<sup>102</sup> Die Formulierung eines ›inhaltlichen‹ Verständnisses der Migrationsliteratur verweist nicht auf den dichotomen Unterschied zwischen Inhalt und Form sondern auf die Trennung zwischen Werk und Autor.

<sup>103</sup> Vgl. hierzu die detaillierte Darstellung von Schmitz, Walter: *Handbuch Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945*. Bd. II Konzepte, Phasen, Kontexte (in Bearbeitung). Ich bedanke mich hier auch bei Walter Schmitz dafür, dass ich in das Manuskript Einblick nehmen konnte.

auch wenn es sich um Romane handelt, die nicht als autobiografisch erkennbar sind, wird in der Literaturkritik, wenn es sich um Literatur handelt, die Migration thematisiert, systematisch die Herkunft des Autors besprochen. Dies wurde zum Beispiel am Fall von Melinda Nadj Abonjis Roman *Tauben fliegen auf* detailliert untersucht.<sup>104</sup> Analog hat Ruth Steinberg mit einem feldtheoretischen Ansatz gezeigt, wie der Schriftsteller Saša Stanišić bei der Veröffentlichung von *Vor dem Fest*<sup>105</sup> im Feuilleton hartnäckig als ›Migrationsautor‹ präsentiert wurde, obwohl Migration im Roman nicht vorkommt. Insbesondere analysiert Steinberg, wie sich Stanišić darum bemüht hat, sich von dieser Zuschreibung zu befreien.<sup>106</sup>

Viele Autorinnen und Autoren haben sich vehement gegen solchen biografischen Kategorisierungen gewehrt, so etwa Feridun Zaimoglu, der im Rahmen eines Interviews von 2006 verkündet: »Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver«.<sup>107</sup> Weniger provokant und in Bezug auf die Schweiz formuliert hat es später die Schriftstellerin und Übersetzerin Christina Viragh in einer Podiumsdiskussion, die im Rahmen des Projektes *Diskurse in die Weite* stattfand:

Ich hab's nicht gern, wenn man mich als Schriftstellerin in eine bestimmte Ecke stellt, nicht so: »Ich bin die Emigrantin.« Ich betrachte mich als Schweizer Schriftstellerin und Punkt [...]. Ich verstehe es sehr gut, wenn man mich mit meiner Geschichte in Verbindung bringt und sagt: »Das ist eine Schriftstellerin, die hat das und das erlebt, als Kind und so.« Aber ich möchte nicht in einer Spezialkategorie starten, sondern ich bin einfach eine der Figuren der schweizerischen Literaturszene.<sup>108</sup>

Dieses Gefühl teilen viele, die als ›Autor mit Migrationshintergrund‹ bezeichnet werden, sei es von ihrem Verlag, von der Literaturkritik oder der Literaturwissenschaft.

<sup>104</sup> Vgl. Maffli, Stéphane: *Bemerkungen zum Begriff der Migrationsliteratur am Beispiel von Melinda Nadj Abonjis Roman Tauben fliegen auf*. In: Hans W. Giessen u. Christian Rink (Hg.): *Migration in Deutschland und Europa im Spiegel der Literatur. Interkulturalität – Multikulturalität – Transkulturalität*. Berlin: Frank & Timme 2017, S. 97-110.

<sup>105</sup> Stanišić, Saša: *Vor dem Fest*. München: Luchterhand 2014.

<sup>106</sup> Ruth Steinberg erläuterte dies in einem Vortrag, den sie im Rahmen der Konferenz »Grenzüberschreitungen: Migration und Literatur aus der Perspektive der Literatursoziologie« an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien hielt (20. und 21. Juni 2016). Der unveröffentlichte Vortrag mit dem Titel »Prozesse der Positionierung und Selbstpositionierung ausgewählter Autor/innen aus der ehemaligen Sowjetunion und dem östlichen Europa« ist Teil ihres literatursoziologisch orientierten Habilitationsprojekts.

<sup>107</sup> Vgl. Zaimoglu, Feridun u. Abel, Julia: »Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver«. Ein Gespräch. In: *Literatur und Migration*. Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Literatur und Migration* (Sonderband Text + Kritik). München: Edition Text + Kritik 2006, S. 159-166.

<sup>108</sup> Kamm, Martina: *Das Recht, fremd zu sein. Literatur als ein Ort der Öffnung*. In: Martina Kamm et al. (Hg.): *Diskurse in die Weite. Kosmopolitische Räume in den Literaturen der Schweiz*. Zürich: Seismo 2010, S. 85. Vgl. auch S. 93.

senschaft. Schwungvoll sprach auch Catalin Dorian Florescu im Namen der Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund, also die »Kinder und Kindeskinder«<sup>109</sup> der »billige[n] Arbeitskräfte, die man in den Norden geholt hatte«<sup>110</sup>, und stellte fest, dass diese in der Schweiz lebenden Autoren sich nie »aktiv und freiwillig zusammengeschlossen [haben] – wie andere Gruppen und Bewegungen, die ähnliche Ideale oder eine ähnliche Kunstanschauung teilen«<sup>111</sup>. Weiter bemerkte er verbittert: »Wir sind nicht die Antreiber unserer Schubladisierung, wir erleiden sie.«<sup>112</sup> Der Beitrag von Florescu zeigt nochmals eindeutig, dass eine Kategorisierung existiert und dass sie von den betroffenen Autoren als kränkend empfunden wird, weil sie damit aufgrund ihrer Herkunft anders bewertet werden. Dieses Problem nehme ich im Rahmen meiner Methodologie ernst und habe deshalb den Begriff so entwickelt, dass bei der Bezeichnung eines Werks als ›Migrationsliteratur‹ die Herkunft des Autors irrelevant bleibt.

Viragh, Florescu und viele weitere Autoren werfen der ›Migrationsliteratur‹ vor, dass sie eine Trennung mit den anderen deutschsprachigen Autoren impliziert. Gerade weil Begriffe Normativierungsprozesse begleiten, scheint es wichtig, die Verwendung der Bezeichnung ›Migrationsliteratur‹ zu reflektieren. Die Aufnahme des vorbelasteten Begriffs soll daher nicht unproblematisiert erfolgen. Der Terminus entspricht am besten dem Gegenstand dieser Untersuchung, denn es können auch Autoren, denen kein Migrationshintergrund nachgesagt wird, Migrationsliteratur schreiben. ›Migrationsliteratur‹ heißt also ›erzählende Literatur über Migration‹ und nicht ›literarische Texte von Migrerenden‹ (das wäre ›Migrantenliteratur‹).

In literaturwissenschaftlichen Untersuchungen, die spezifisch Themen der Interkulturalität behandeln, spielt der Autor als reale Person dagegen eine wichtigere Rolle. Diese Fokussierung ist nicht immer angemessen, denn auch wenn es »komplexere Formen der Konzeptualisierung des Verhältnisses von literarischem Text und Entstehungssituation«<sup>113</sup> gibt, wie etwa Pierre Bourdieus Theorie des Habitus und des literarischen Feldes, so kann die »direkte Rückkoppelung eines Textes auf konkrete Ereignisse im Leben des Autors«<sup>114</sup> aus literaturwissenschaftlicher Sicht schnell problematisch werden. Der Großteil der Literaturwissenschaft orientiert sich bei dieser Frage zum Autorenbezug ja an den theoretischen Prämissen von

---

<sup>109</sup> Florescu, Catalin Dorian: *Weder Fisch noch Vogel. Aber gut!* In: Charlotte Schallié u. Margrit Verena Zinggeler (Hg.): *Globale Heimat.ch. Grenzüberschreitende Texte in der zeitgenössischen Literatur*. Zurich: Edition8 2012, S. 96-99, hier S. 96.

<sup>110</sup> Ebd.

<sup>111</sup> Ebd., S. 97.

<sup>112</sup> Ebd.

<sup>113</sup> Schmid, Ulrich: *Einleitung*. In: Ders. (Hg.): *Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Reclam 2010, S. 34.

<sup>114</sup> Ebd.

Roland Barthes, das heißt, dass man sich an eine strukturalistische und poststrukturalistische Vorgehensweise hält, bei welcher der Autorenbiografie im Rahmen einer Werkdeutung berechtigerweise mit großer Vorsicht begegnet wird.<sup>115</sup> Immer wieder wird jedoch im spezifischen Feld der interkulturellen Literaturwissenschaft eine Parallele zwischen Autorenherkunft und Text hergestellt; gleichzeitig ist in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft der Gedanke, wonach nur Autoren mit Migrationshintergrund Migrationsliteratur schreiben würden, omnipräsent. Diese Arbeit stellt sich gegen eine solche Annahme. Der ›Migrationshintergrund‹ der Autorinnen und Autoren, deren Werke hier analysiert werden, also ihre Biografie, bleibt im Hintergrund der Arbeit. Im Vordergrund stehen die Texte.

Neben dem Roman *Blösch* vom Berner Autor Beat Sterchi, der zum Forschungskorpus zählt, könnte demnach zum Beispiel *Der Koch*<sup>116</sup> von Martin Suter (1948 in Zürich geboren) ein anderes Beispiel für Migrationsliteratur aus der Schweiz bilden, weil der titelgebende Koch aus Sri Lanka stammt. Die Herkunft des Protagonisten ist für die Handlung wichtig, Migration als Thema ist also im Werk präsent. Auch etwa der Roman von Alain Claude Sulzer (1953 bei Basel geboren) mit dem Titel *Privatstunden*<sup>117</sup> thematisiert die Einwanderung in die Schweiz und hat einen Flüchtling aus Osteuropa zum Protagonisten. Die zwei Romane entsprechen denselben Kriterien wie die fünf Werke des Forschungskorpus dieser Arbeit; *Der Koch* und *Privatstunden* sind im Sinne dieser Definition als Migrationsliteratur zu betrachten.

Werke von Autorinnen und Autoren mit sogenanntem Migrationshintergrund, die sich mit anderen Themen als Migration befassen, werden in dieser Untersuchung im Gegenzug nicht zur Migrationsliteratur gezählt. Ein Beispiel wäre der bereits erwähnte Roman *Vor dem Fest*<sup>118</sup> von Saša Stanišić, der aus einer innovativen ›Wir-Erzählsituation‹ heraus von einem abgelegenen Dorf in der Uckermark handelt und 2014 mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet wurde. Zu bemerken sei hier jedoch, dass die meisten Romane, die von Autoren geschrieben wurden, die über die Erfahrung der Migration verfügen, auch vom Motiv der Migration oder zumindest der Interkulturalität handeln.

Die vorliegende Studie registriert zwar aufmerksam, dass für einige Literaturwissenschaftler ›Kategorien wie ›Migrationsliteratur‹ [...] weitgehend ausgedient‹<sup>119</sup> haben; sie setzt sich dem jedoch entgegen. In der interkulturellen Lite-

<sup>115</sup> Vgl. Barthes, Roland: *La mort de l'auteur*. [1968] In: Ders.: *Le bruissement de la langue. Essais critiques IV*. Paris: Seuil 1984, S. 63–69.

<sup>116</sup> Suter, Martin: *Der Koch*. Zürich: Diogenes 2010.

<sup>117</sup> Sulzer, Alain Claude: *Privatstunden*. Zürich: Epoca 2007.

<sup>118</sup> Stanišić: *Vor dem Fest*. 2014.

<sup>119</sup> Kamm, Martina; Spoerri, Bettina; Rothenbühler, Daniel u. D'Amato, Gianni (Hg.): *Diskurse in die Weite. Kosmopolitische Räume in den Literaturen der Schweiz*. Zürich: Seismo 2010, Klappen-text.

raturwissenschaft gibt jedenfalls keine Übereinstimmung zum methodologischen Umgang mit einer breit gedachten Gegenwartsliteratur, die Migration thematisiert. Ich gehe von der Annahme aus, dass mit dem Begriff ›Migrationsliteratur‹ eine Textsorte bezeichnet werden kann, die sich strikt inhaltlich definiert, und plädiere in diesem Sinne für eine unbefangene Neubewertung. Der Begriff wurde mit Hinblick auf die Fragestellungen dieser Studie maßgeschneidert. Die Fallstudien zeigen exemplarisch, wie er gebraucht werden kann.

## 1.6 Forschungsbericht

Ein Grund dafür, weshalb es hier notwendig ist, diese methodologische Diskussion zur Frage nach dem Autorenbezug zu führen, liegt darin, dass in den ersten literaturwissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema Migration ›Migrationsliteratur‹ mit ›Migrantenliteratur‹ gleichgesetzt wurde.<sup>120</sup> Und diese Gleichstellung findet in der Forschung auch heute noch häufig statt.

In den 1980er Jahren sahen es einige Literaturwissenschaftler als ihre Pflicht an, den Autoren nicht-deutscher Muttersprache, die auf Deutsch schrieben, zu einer öffentlichen Sichtbarkeit zu verhelfen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist Harald Weinrich, der 1985 den Adelbert-von-Chamisso-Preis ins Leben gerufen hat, welcher bis 2017 in der Regel drei Autoren pro Jahr auszeichnete (ein Haupt- und zwei Förderpreise). Als Kriterium für die Preisnominierung setzte sich zunächst die nicht-deutsche Muttersprache der Autoren durch.<sup>121</sup> Der Preis sorgte für mediale Aufmerksamkeit und wurde im Laufe der Jahre immer umstrittener, da auf Deutsch schreibende Autoren mit anderer Muttersprache dadurch als eine Art ›Sonderkategorie‹ behandelt wurden. Ab 2012 wurden daher die Kriterien für den Chamisso-Preis erweitert: Die Werke sollten nun thematisch und stilistisch von einem Sprach- und Kulturwechsel geprägt sein. Der Hauptpreis wurde 2017 letztmalig an Abbas Khider verliehen. Dass er dann eingestellt wurde, hat verschiedene Gründe; unter anderem spielte es eine wichtige Rolle, dass deutschsprachige Autoren anderer Herkunft mittlerweile keine seltene Erscheinung mehr sind.<sup>122</sup>

---

<sup>120</sup> Vgl. hierzu den detaillierten Forschungsbericht von Chiellino, Carmine: *Interkulturalität und Literaturwissenschaft*. In: Ders. (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart u. Weimar: Metzler 2000, S. 387-398.

<sup>121</sup> Vgl. Weinrich, Harald: Vorwort. In: Ders.u. Irmgard Ackermann (Hg.): *Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der ›Ausländerliteratur‹*. München u. Zürich: Piper 1986, S. 9-10.

<sup>122</sup> Vgl. die Aussage von Uta-Micaela Dürigs, Geschäftsführerin von der Robert-Bosch-Stiftung: »Wir wollten mit dafür sorgen, dass eine Gruppe von Autoren, die nicht in der Öffentlichkeit stand, integraler Bestandteil des Literaturbetriebs geworden ist. Und das hat dieser Preis erreicht. Es ist eine Erfolgsgeschichte.« Zitiert in: Krone, Tobias: *Letzte Eh-*

Sie werden in den großen Verlagen publiziert, ihre Werke bekommen viel mediale Aufmerksamkeit und werden auch mit den anderen wichtigen Preisen ausgezeichnet. Da »Literaturpreise immer auch Indikatoren für den Stand der ästhetischen und kulturpolitischen Wertigkeiten innerhalb des Literaturbetriebs«<sup>123</sup> sind, spielt dieser Aspekt in Bezug auf die Bedeutung und Anerkennung eine große Rolle. Das sprechendste Beispiel dafür, dass einige Autorinnen und Autoren mit einer anderen Herkunft im deutschsprachigen Literaturbetrieb wichtige Positionen besetzen und Anerkennung genießen, ist die Verleihung des Deutschen und des Schweizer Buchpreises 2010 an Melinda Nadj Abonji für *Tauben fliegen auf*.

Wurde in Bettina Spoerris Vorwort aus *Diskurse in die Weite* 2010 noch festgestellt, dass die »Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund [...] sich im literarischen Betrieb der Schweiz weiterhin marginalisiert sehen«<sup>124</sup>, so scheint diese Marginalisierung heute also überwunden, sowohl im allgemeinen deutschen Buchmarkt als auch in Bezug auf die deutschsprachige Literatur der Schweiz. Diese Einschätzung genauer zu dokumentieren würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. War es um 2000 noch außergewöhnlich, wenn die wichtigen Verlage einen Roman von einer Autorin oder einem Autor nicht einzig deutschsprachiger Herkunft publizierten, so ist dies heute viel selbstverständlicher geworden.

Die Migrationsliteratur wurde zunächst stark als literaturosoziologisches Phänomen untersucht. Im Rahmen einer bedeutenden Tagung von 1996 mit dem Titel *Literatur der Migration* lag das Kriterium für eine Werkbesprechung in der Biografie des Autors.<sup>125</sup> Viele Romane der, wie es dort hieß, »Literatur der Migration« handeln von Ausgrenzungen. Dabei erzeugte gerade die dabei vorgenommene Kategorisierung eine Form der Ausgrenzung gegenüber der »deutschen Literatur«.

Die Studie *Diskurse in die Weite*<sup>126</sup> geht diesen Punkt deutlich differenzierter an. Intensiv thematisieren und problematisieren Martina Kamm, Bettina Spoerri, Daniel Rothenbühler und Gianni D'Amato in ihren Essays den literaturwissenschaftlichen Umgang mit der, wie sie es nennen, »kosmopolitischen Literatur«. Das Buch fragt nach den Gegebenheiten, mit denen man als Autor mit Migrationshintergrund in der Schweiz konfrontiert wird. Die erste Monografie zur Schweizer Migrationsliteratur mit dem Titel *How Second Generation Immigrant Writers Have*

---

rung dieser Art. Chamisso Literaturpreis für Abbas Khider. Deutschlandfunk Kultur 09.03.2017.

URL: [www.deutschlandfunkkultur.de/letzte-ehrung-dieser-art-chamisso-literaturpreis-fuer-abbas.1013.de.html?dram:article\\_id=380946](http://www.deutschlandfunkkultur.de/letzte-ehrung-dieser-art-chamisso-literaturpreis-fuer-abbas.1013.de.html?dram:article_id=380946) (Abgerufen am 20.04.2020).

123 Vandenhath, Sonja: *Literaturpreise*. In: Erhard Schütz u.a. (Hg.): *Das BuchMarktBuch. Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2005, S. 236–240, hier S. 239.

124 Kamm, Spoerri, Rothenbühler u. D'Amato (Hg.): *Diskurse in die Weite*. 2010, S. 85. Vgl. auch S. 10.

125 Vgl. Amirsedghi, Nasrin u. Bleicher, Thomas: *Literatur der Migration*. Mainz: Donata Kinzelbach 1997, S. 13.

126 Kamm, Spoerri, Rothenbühler u. D'Amato (Hg.): *Diskurse in die Weite*. 2010.

*Transformed Swiss and German Language Literature* geht allerdings noch 2011 von einer biografischen Definition ihres Forschungsgegenstandes aus.<sup>127</sup>

## Die interkulturelle Literaturwissenschaft als Forschungsbereich der Germanistik

Der Bereich der Erforschung von Migrationsliteratur ist als Teil der interkulturellen Literaturwissenschaft zu betrachten. Fragen zur Interkulturalität bzw. zum Verhältnis von Migration und Literatur bilden seit Anfang der 1990er Jahre in der Germanistik einen eigenen und etablierten akademischen Teilbereich.<sup>128</sup>

In seinem Handbuch *Interkulturelle Literatur in Deutschland* stellt Carmine Chiellino detailliert vor, wie dieser Forschungsgegenstand in den 1980er Jahren entstanden ist.<sup>129</sup> Seit dem Beginn der interkulturellen Literaturwissenschaft ist die Suche nach einem Sammelbegriff für die entsprechenden literarischen Texte problematisch. »Die Idee und das Arbeitsgebiet der interkulturellen Literaturwissenschaft sind nicht unumstritten und damit ›einfach‹ gegeben.«<sup>130</sup> Während die Begriffe der ›Gastarbeiterliteratur‹ oder der ›Migrantenschriftsteller‹ heutzutage nicht mehr verwendet werden, weil sie eine Abgrenzung der Autoren mit Migrationshintergrund von den anderen Autoren implizieren, konkurrieren nunmehr Begriffe wie ›transkulturelle‹, ›interkulturelle‹ oder ›kosmopolitische‹ Literatur heftig. Als Gründe für diese ›begriffliche Unschärfe‹<sup>131</sup> gibt Monika Straňáková die Erklärung, dass bei den Bemühungen der Literaturwissenschaft, das ›vermeintlich neue Phänomen zu benennen, [sich] die Unmöglichkeit der Erfassung der Texte mit traditionellen monokulturellen Kategorien‹ widerspiegelt, weil diese Kategorien ›der Heterogenität der ästhetischen Konfigurationen und der Komplexität der Texte nicht gerecht wurden.‹<sup>132</sup> Der neue Gegenstand ruft nach neuen literaturwissenschaft-

127 Vgl. Zinggeler, Margrit Verena: *How Second Generation Immigrant Writers Have Transformed Swiss and German Language Literature. A Study of Authors from the Swiss 'Secondo-Space'*. Lewiston NY et al.: Edwin Mellen 2011. Vgl. auch S. 54–56 dieser Arbeit.

128 Vgl. Hofmann, Michael u. Patrut, Iulia-Karin: *Einführung in die interkulturelle Literatur*. Darmstadt: WBG 2015, S. 9.

129 Vgl. Chiellino: *Interkulturalität und Literaturwissenschaft*. 2000.

130 Hofmann, Michael: *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Paderborn: Fink 2006, S. 7.

131 Schmitz, Walter: *Einleitung. Von der nationalen zur internationalen Literatur*. In: Ders. (Hg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam u. New York NY: Rodopi 2009, S. 10.

132 Straňáková, Monika: *Literarische Grenzüberschreitungen: Fremdheits- und Europa-Diskurs in den Werken von Barbara Frischmuth, Dževad Karahasan und Zafer Şenocak*. Tübingen: Stauffenburg 2009, S. 40.

lichen Konzepten, nach einem Verständnis von ›Kultur‹<sup>133</sup> als dynamisches Netz von Bedeutungen.

Bei seiner Begriffsbestimmung einer ›interkulturellen Literatur‹ in Deutschland entfaltet Carmine Chiellino das Modell einer »Topografie der Stimmen«<sup>134</sup>, wobei verschiedene Autoren und Autorengruppen eine polyphone, »kulturübergreifende und mehrsprachliche Literaturbewegung«<sup>135</sup> bilden. Sowohl textexterne als auch textinterne Aspekte spielen bei der Bestimmung einer interkulturellen Literatur eine wichtige Rolle: So soll der Autor einer kulturellen Minderheit angehören und das Werk sich mit den politischen Entwicklungen Deutschlands auseinandersetzen.<sup>136</sup>

Das Modell von Chiellino ist komplex, weil es die ›interkulturelle Literatur‹ aus verschiedenen Perspektiven beschreibt: nach Autorengruppen, thematisch und ästhetisch. Dies erschwert seine Anwendung bei der konkreten Textanalyse. Chiellino konzeptualisiert die verschiedenen ›Stimmen‹ der deutschen interkulturellen Literatur. In diesem Zusammenhang unterscheidet er zwischen Autoren, die sich mit deutschen Thematiken beschäftigen, jedoch in ihrer Herkunftssprache geschrieben haben, Autoren, die sich die deutsche Sprache angeeignet haben, und Schriftstellern, die im Familienkreis zwar eine andere Sprache sprechen, jedoch in Deutschland sozialisiert wurden und insofern auch das Deutsche als Erstsprache haben. Eine andere ›Stimme‹ »ist von Deutschland aus nur schwer zu vernehmen«<sup>137</sup> und betrifft Autoren, die außerhalb Deutschlands über Einwanderung in Deutschland schreiben und sich dabei in anderen Literaturen entwickeln. In Deutschland entstandene Exilwerke zählen damit auch zur interkulturellen Literatur. Weitere ›Stimmen‹ sind die Literatur der sogenannten Gastarbeiter, und auch die Autoren, die nicht aus wirtschaftlicher Not nach Deutschland eingewandert sind, gehören zu Chiellinos Konzept.<sup>138</sup> Die Aspekte, die in seinem *Handbuch* untersucht werden, sind »die Themen, das kultur-literarische Projekt, ein Spannungsfeld aus Nähe und Ferne, der Leser als Gesprächspartner oder der Autor als Identifikationsfigur, die Sprache der Provokation und die Vielfalt des Ichs gegen Zeit und Raum«.<sup>139</sup> Das im Jahre 2000 von Chiellino herausgegebene Werk bildet eine bedeutende Etappe für die Entwicklung der interkulturellen Literaturwissenschaft als eigenständiges Fachgebiet der Germanistik.

133 Vgl. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*. 2000. Vgl. auch S. 37 dieser Arbeit.

134 Chiellino, Carmine: *Einleitung: Eine Literatur des Konsenses und der Autonomie – Für eine Topografie der Stimmen*. 2000, S. 53.

135 Ebd., S. 51.

136 Ebd., S. 58-62.

137 Ebd., S. 54f.

138 Vgl. ebd., S. 54-57.

139 Ebd., S. 58.

Norbert Mecklenburg hat Chiellinos Ansatz in seiner Monografie dahingehend weitergeführt, dass auch er sich darin mit den Problemfeldern der Interkulturalität beschäftigt. Er präzisiert die Konturen der interkulturellen Literaturwissenschaft, indem er fünfzehn Thesen aufstellt. Die wichtigen »theoretischen Grundannahmen<sup>140</sup> von Mecklenburg seien hier stichwortartig präsentiert: Die interkulturelle Literaturwissenschaft bedenkt demnach »Kulturunterschiede [und denkt] über Kulturgrenzen hinaus«<sup>141</sup>, ihr Gegenstand sind dabei »die interkulturellen Aspekte der Literatur«<sup>142</sup>. Davon ausgehend, dass »interkulturelle Kommunikation nicht nur ein Faktum, sondern auch ein Wert ist, [...] sei es aufschlussreich, aufzuzeigen, welchen Beitrag Literatur zu ihr leistet«<sup>143</sup>. Der interkulturellen Literaturwissenschaft – wie also auch der vorliegenden Arbeit – gehe es demnach darum, »ein solches Wissen«<sup>144</sup> zu produzieren. Des Weiteren bemerkt Mecklenburg, dass »das interkulturelle Potential der Literatur [...] sich angemessen nur über ihren Anspruch als Kunst [erschließe]«<sup>145</sup> und es daher, so seine Hauptthese, darum gehe zu erklären, »wie und mit welchen Effekten [Literatur] kulturelle Differenzen ›inszeniert‹. Denn egal ob solche Differenzen in einem literarischen Werk festgeschrieben, umgeschrieben oder ›zerschrieben‹ werden, immer werden sie vorgeführt.«<sup>146</sup> Indem die vorliegende Arbeit einen Schwerpunkt auf Sprach- und Narrationsanalyse legt und sich auf die literarische Gestaltung »von Verstehensprozesse[n] und -probleme[n]«<sup>147</sup> konzentriert, kann sie als Teil einer interkulturellen Literaturwissenschaft verstanden werden, so wie Norbert Mecklenburg sie konzeptualisiert hat.

Auch Michael Hofmann setzt sich stark für die Bedeutung einer deutschsprachigen interkulturellen Literaturwissenschaft ein und bezieht sich dabei auf Mecklenburg. In seiner einführenden Monografie<sup>148</sup> steckt er das Forschungsfeld der interkulturellen Literaturwissenschaft ab und differenziert zwischen den unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen Strömungen, auf die die Forschung Bezug genommen hat. Bei Hofmann greift das Forschungsgebiet der interkulturellen Literaturwissenschaft historisch weit zurück und befasst sich nicht nur mit Migration, sondern auch mit allen literarischen Darstellungsformen von kulturellem Austausch oder Konfrontation, wie etwa der Exil- oder der Reiseliteratur. Die interkul-

140 Mecklenburg, Norbert: *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*. München: Iudicum 2008, S. 11.

141 Ebd.

142 Ebd.

143 Ebd.

144 Ebd.

145 Ebd.

146 Ebd., kursiv i. O.

147 Ebd., S. 12.

148 Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*. 2006.

turelle Literaturwissenschaft ist somit seiner Ansicht nach als Hermeneutik der Fremdheit<sup>149</sup> zu verstehen. Das Eigene und das Fremde als dichotomisches Begriffspaar bildet dabei die zentrale Denkkategorie. Dieser Diskurs endet jedoch an der Grenze vom Eigenen zum Fremden. Dabei ist gerade auf Syntheseformen und die Neubildungen im dynamischen Austausch von eigen und fremd zu fokussieren. Die Migrationsliteratur als Textsorte eröffnet einen fiktionalisierten Überlegungsraum, um diese Grenze zwischen dem Eigenen und dem Fremden zu erkunden. Dabei ist diese Grenze nicht eindimensional als Linie zu verstehen, sondern eher als heterogener und kultureller Zwischenraum im Sinne Homi Bhabhas, in dem verschiedene Aspekte, die mit der Frage des Miteinanderlebens in Zusammenhang stehen, zum Ausdruck kommen und gebündelt werden.<sup>150</sup> Indem sich der Leser mit der Figur identifiziert, indem er sich die Gefühle und Gedanken der Figur zu eigen macht, wird die Trennung zwischen dem eigenen Ich und dem fremden Anderen überwunden. In den Kapiteln dieser Studie soll daher gezeigt werden, wie die Texte des Forschungskorpus solche Identifikationsmöglichkeiten bereitstellen.

### Kritik am Begriff der interkulturellen Literatur

Die Herangehensweisen von Chiellino, Mecklenburg und Hofmann heißen zwar gleich, sie sind aber unterschiedlich und decken ein Forschungsgebiet ab, das jeweils anders konzipiert wird. Der Begriff Migrationsliteratur, so wie er hier entwickelt wird, bezeichnet demnach einen Teilbereich einer breit gedachten und nicht deutlich konturierten interkulturellen Literaturwissenschaft. Jeder Text der Migrationsliteratur gehört auch zu diesem Forschungsbereich, aber nicht alles, was als interkulturelle Literatur bezeichnet wird, ist auch Migrationsliteratur.

Der Ansatz der interkulturellen Literaturwissenschaft stößt auf Kritik, die sich jedoch entschärfen lässt. In ihrer Einleitung zum Tagungsband *Kosmopolitische ›Germanophonie‹* meint Christine Meyer, dass die Argumentation von Chiellino »tendenziell zur Verharmlosung und Vertuschung gesellschaftlicher Machtverhältnisse [beitrage], indem [sie] die Existenz homogener Kulturräume voraussetzen scheint, zwischen denen der ›migrantische‹ Schriftsteller als Vermittler oder Überläufer agieren würde«<sup>151</sup>. Auch der Band *Diskurse in die Weite*<sup>152</sup> distanziert sich vom Begriff der Interkulturalität, indem er auf ein Konzept der ›kosmopolitischen Lite-

<sup>149</sup> Vgl. ebd., S. 38-42.

<sup>150</sup> Zur Verwendung des Kulturbegriffs im Rahmen dieser Studie, vgl. S. 37.

<sup>151</sup> Meyer, Christine: *Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Kosmopolitische ›Germanophonie‹*. Würzburg: Königshausen und Naumann 2012, S. 15.

<sup>152</sup> Kamm, Spoerri, Rothenbühler u. D'Amato (Hg.): *Diskurse in die Weite*. 2010.

ratur« zurückgreift und dieses mit Jacques Derridas Idee der Hospitalität verbindet.<sup>153</sup>

Die ›kosmopolitische Literatur‹ ist jedoch als Begriff unscharf, weil das Globale mit seiner Grenzenlosigkeit fast jeden literarischen Text der Gegenwart ›kosmopolitisch‹ werden lässt. Die zwei Studien, die dieses Konzept vertreten, bieten dafür keinen Kriterienkatalog und erklären nicht, welche Eigenschaften literarische Werke haben sollen, um als ›kosmopolitisch‹ wahrgenommen werden zu können. Diese Unschärfe spricht gegen eine Anwendung dieses Begriffs im literaturwissenschaftlichen Umgang mit Texten, die einen Zusammenhang mit Migration darstellen. Dennoch sind die Überlegungen zur ›kosmopolitischen Literatur‹ zu berücksichtigen, weil sie auf potenzielle Probleme im Umgang mit der ›interkulturellen Literatur‹ aufmerksam machen. Denn mit der ›kosmopolitischen Literatur‹ wird der Versuch unternommen, eine postnationale und globalisierte Perspektive zu eröffnen, die sich nicht bloß von einem Diskurs befreit, der sich auf angeblich homogene Nationen und Kulturen beruft, sondern auch darauf abzielt, letztlich ganz auf den Kulturbegriff zu verzichten. Mit einem solchen Ansatz wird jedoch ein zentraler Aspekt übersprungen. An sich ist es sinnvoll, die regionale, die nationale und die transnationale Ebene in ihren Verschränkungen zusammenzudenken, beziehen sich Kulturen doch auch auf andere Entitäten und Strukturen als jene der Nation.

Von homogenen, fixierten und staatlich organisierten Kulturen auszugehen ist aber nicht der Ansatz der interkulturellen Literaturwissenschaft. Den Begriff der ›Kultur‹ auszuschließen ist wenig sinnvoll. Wenn sich etwa die ›deutsche Kultur‹ nicht mit einem Kriterienkatalog oder einer Definition erfassen lässt, heißt das jedoch noch lange nicht, dass sich die literarischen Texte nicht mit gewissen Vorstellungen einer wie auch immer gedachten ›deutschen Kultur‹ auseinandersetzen. Eine Kultur, die sich auf einen geografischen Raum bezieht, ist zwar nicht ein für alle Mal definierbar. Und doch sind, um es mit Homi Bhabhas Begriffen zu formulieren, ihre Zeichen im literarischen Text verortbar.<sup>154</sup> In den hier zur Analyse stehenden Texten spielen die Auseinandersetzungen der Protagonisten mit kulturellen Fragen eine zentrale Rolle, weil unter anderem Zugehörigkeitsgefühle, Ausgrenzungsdynamiken oder der soziale Habitus damit in Zusammenhang stehen. Aus diesem Grund scheint es sinnvoll, Kultur in ihrer Prozesshaftigkeit ernst zu nehmen.

---

153 Vgl. Rothenbühler, Daniel: *Teilhabe statt Ausschluss*. In: Martina Kamm; Bettina Spoerri; Daniel Rothenbühler u. Gianni D'Amato (Hg.): *Diskurse in die Weite*. Zürich: Seismo 2010, S. 182-190, hier S. 185, und Mallet, Marie-Louise: *Une pensée de l'hospitalité*. In: Dies. (Hg.): *Derrida à Alger. Un regard sur le monde. Essais*. Arles u. Alger: Actes Sud u. Editions Barzakh 2008, S. 59-67.

154 Bhabha: *Die Verortung der Kultur*. 2000.

## Transkulturalität

Neben der ›Interkulturalität‹ und der ›kosmopolitischen Literatur‹ gewinnt das Konzept der ›Transkulturalität‹ im gegenwärtigen Diskurs immer mehr an Bedeutung. In ihrer Dissertation *Transkulturelle Berlin-Literatur nach 1989*<sup>155</sup> übernimmt Oksana Stoychuk den ›Transkulturalität‹-Begriff, weil er sich für sie als »das flexibelste und praktikabelste begriffliche und methodologische Instrumentarium [erweist], wenn es um Prozesse kultureller Wechselwirkungen und Durchquerungen geht, die nicht mit den Denkmustern der national- oder interkulturellen Tradition beschrieben werden können«<sup>156</sup>. Stoychuk zeichnet die Entwicklung des Begriffs nach, von seiner Erstnennung in einer Studie des kubanischen Anthropologen Fernando Ortiz<sup>157</sup> über die sogenannten ›transarealen Studien‹<sup>158</sup> Ottmar Ettes bis hin zu Wolfgang Welschs Plädyers für Transkulturalität.<sup>159</sup>

In seiner Monografie *Immer nur der Mensch?* von 2011 blickt Welsch auf die Unterschiede zwischen Interkulturalität und Transkulturalität zurück, um das Konzept der Letzteren, das er zuvor in einem Aufsatz<sup>160</sup> von 1997 entwickelt hat, zu verteidigen. Dabei stellt er fest, dass »nationale Stereotypen [...] gerade vom Interkulturalitätsdiskurs gepflegt«<sup>161</sup> würden; aber auch, dass sich die zwei Bezeichnungen überlappen können, indem »die Bezeichnung ›interkulturell‹ nunmehr gerade die Verbindungen und Mischungen ausgedrückt sehen«<sup>162</sup> wolle. Damit gehe »das Konzept der Interkulturalität aber in das der Transkulturalität über – und würde sich«, so Welsch, »um der Klarheit willen besser gleich so nennen.«<sup>163</sup> Welsch

155 Stoychuk behandelt in ihrer Studie vier Romane: Özdamar, Emine Seygi: *Die Brücke vom Goldenen Horn*. Köln: Kiepenheuer&Witsch 1998; Özdamar, Emine Seygi: *Seltsame Sterne starren zur Erde. Wedding – Pankow 1976/77*. Köln: Kiepenheuer&Witsch 2004; Mora, Terézia: *Alle Tage*. München: Luchterhand 2004; Veremej, Nellja: *Berlin liegt im Osten*. Salzburg: Jung und Jung 2013. Vgl. Stoychuk, Oksana: *Transkulturelle Berlin-Literatur nach 1989*. 2016 [Dissertation unpubliziert].

156 Stoychuk: *Transkulturelle Berlin-Literatur nach 1989*. 2016, S. 28.

157 Vgl. Ortiz, Fernando: *Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar*. [1940] London: Duke University Press 1995.

158 Ette, Ottmar: *TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte*. Berlin u. New York NY: De Gruyter 2012.

159 Vgl. Welsch: *Transkulturalität*. 1992, S. 5-20, und Welsch, Wolfgang: *Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie*. Berlin: Akademie 2011, bes. das Kapitel »Transkulturalität. Neue und alte Gemeinsamkeiten« S. 294-322.

160 Welsch, Wolfgang: *Transkulturalität. Zur veränderten Auffassung heutiger Kulturen*. In: Irmela Schneider u. Christian W Thomsen (Hg.): *Hybridkultur. Medien, Netze, Künste*. Köln: Wienand 1997, S. 67-88.

161 Welsch: *Immer nur der Mensch?* 2012, S. 302.

162 Ebd.

163 Ebd.

räumt also ein, dass die interkulturelle Literaturwissenschaft nicht mehr dem entspricht, was er ablehnt. Auch wegen der Fülle an Ansätzen und Studien, die sich mit den Fragen und Konzepten der Interkulturalität und Transkulturalität beschäftigen, scheint eine klare Unterscheidung der zwei Konzepte schwierig zu formulieren.

## Migrationsliteratur und Literatur der Migration

Als Nachfolger von Carmine Chiellinos Standardwerk<sup>164</sup> zeichnet sich das vierbändige *Handbuch ›Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945* von Walter Schmitz ab, das zurzeit in Bearbeitung ist.<sup>165</sup> Im bereits publizierten *Band I* werden die soziohistorischen Kontexte des deutschsprachigen Raums in Bezug auf Migration beschrieben, *Band II* befasst sich ausführlich mit der Geschichte der epistemologischen Debatte um das Phänomen Migration und Literatur und reflektiert über den geeigneten literaturwissenschaftlichen Umgang mit diesem Bereich. Der letzte Teil bietet ca. 180 lexikalisch angelegte Artikel über Autorinnen und Autoren, die zur Entwicklung der ›Literatur der Migration‹ beigetragen haben. Als Schlüsselbegriff bevorzugt Schmitz die Genitivfügung ›Literatur der Migration‹ und beschreibt unter diesem Stichwort das Phänomen in seinen historischen, soziologischen und literaturgeschichtlichen Dimensionen als »literarisch-kulturellen Prozess«<sup>166</sup>. Im Gegensatz zur Vorgehensweise, die in dieser Studie praktiziert wird, geht Schmitz also primär nicht von den Texten aus. Dadurch wird der Forschungsgegenstand aus einer theoretischen Perspektive deutlich komplexer.

Das *Handbuch ›Literatur der Migration‹* ist das Resultat eines Forschungsprojektes von großem Umfang. Überzeugend zeigt es einerseits auf, wie dynamisch die literarische Produktion von Migrationsliteratur im deutschsprachigen Raum ist, und andererseits weist es auf die exponentielle literaturwissenschaftliche Erforschung des Phänomens seit 2000 hin.

Das Vorhaben dieser Studie, in der fünf Romane detailliert untersucht werden, ist komplementär zu Schmitz' breiter aufgestelltem Versuch, das Phänomen ›Literatur der Migration‹ in seiner Gesamtheit zu erfassen, weil sich dort nur im Ansatz die Möglichkeit ergibt, auf die Texte im Einzelnen einzugehen. Hier wird ein überschaubares Korpus und seine Aussagefähigkeit zu gesellschaftlichen Fragen untersucht; Schmitz beschreibt die Dynamiken und die junge Geschichte des vielleicht spannendsten literarischen Phänomens im 21. Jahrhundert; er erläutert

164 Chiellino (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*. 2000.

165 Bd. I ist bereits erschienen. Vgl. Schmitz: *Handbuch ›Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945*. 2018.

166 Schmitz: *Handbuch ›Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945. Band II*, (Vgl. Unterkapitel 2.3 »Feld, Subfeld, Autorschaft«). In Bearbeitung.

die Funktionen und den Einfluss von zahlreichen Institutionen und Akteuren wie Autoren, Verlegern oder Literaturwissenschaftlern.

## Stand der Forschung zur Migrationsliteratur der deutschsprachigen Schweiz

Wenn, so wie es Schmitz eindrücklich aufzeigt, die Erforschung der Migrationsliteratur in den letzten Jahren sich stark entwickelt hat, so befindet sich die Forschung von literarischen Texten, die das Phänomen der Migration in einem Schweizer Kontext thematisieren, noch im Anfangsstadium: 2007 haben die Autoren des bereits erwähnten Sammelbandes *Diskurse in die Weite* Podiumsdiskussionen und Interviews mit Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftstellern organisiert, in denen das Schreiben und Publizieren als ›Migrationsautorin‹ oder ›Migrationsautor‹ besprochen wurde. Der Band kann als Referenzwerk betrachtet werden; er untersucht »das zeitgenössische Schaffen von Autoren mit Migrationshintergrund in der Schweiz aus sozial- und literaturwissenschaftlicher Sicht«<sup>167</sup> und bietet vier wichtige Essays zu diesem Thema. Indem zahlreiche Auszüge aus den Podiumsgesprächen mit den Autoren im Band aufgezeichnet werden, findet ein aufschlussreicher Dialog zwischen Forschenden und Schreibenden statt. Die Publikation hat dazu beigetragen, die Schweizer Migrationsliteratur als Forschungsgegenstand sichtbar zu machen. Während *Diskurse in die Weite* die Rezeptions- und Produktionsbedingungen von Autoren analysiert, die »in einem Land und in einer Sprache [leben], in die sie migriert sind«<sup>168</sup>, interessiert sich die vorliegende Studie für die Gestaltung der Texte, die dieses Phänomen thematisieren. Insofern sind die beiden Ansätze komplementär.

Einen informativen Beitrag leistet auch eine Studie<sup>169</sup> von Margrit Verena Zinggeler, in der fünfzehn Werke analysiert werden, die von Schweizer Autorinnen und Autoren der zweiten Generation von Einwanderern, der sogenannten *Secondos*, verfasst wurden. Zinggelers Korpus besteht also ausschließlich aus Werken von Schriftstellern, die als Kind in die Schweiz gekommen oder deren Eltern eingewandert sind. Sie untersucht Darstellungen von Wahrnehmungen mit den fünf Sinnen. Diesen Ansatz begründet sie damit, dass, je »heterogener eine Gesellschaft ist, in denen Menschen mit verschiedenen Sprachen, Hintergründen und Interessen zusammen leben, je wichtiger [sei] es, die sensorischen Modelle zu studieren, denn die Sinne beeinflussen die Weltanschauung der Menschen, und

<sup>167</sup> Kamm, Spoerri, Rothenbühler u. D'Amato (Hg.): *Diskurse in die Weite*. 2010, Klappentext.

<sup>168</sup> Spoerri, Bettina: *Deterritorialisierungsstrategien in der transnationalen Literatur der Schweiz – ein aktueller Paradigmenwechsel*. In: Kamm, Martina; Spoerri, Bettina; Rothenbühler, Daniel u. D'Amato, Gianni (Hg.): *Diskurse in die Weite. Kosmopolitische Räume in den Literaturen der Schweiz*. Zürich: Seismo 2010, S. 31-50, hier S. 31.

<sup>169</sup> Zinggeler: *How Second Generation Immigrant Writers Have Transformed Swiss and German Language Literature*. 2011.

deren Verhalten zueinander«.<sup>170</sup> Diese erste Monografie zur Migrationsliteratur in der Schweiz besteht aus acht Kapiteln (einem einleitenden, einem über die Bewegung, einem über das Fühlen und einem für jedes Sinnesorgan), in denen die fünfzehn Werke allesamt in Bezug auf das jeweilige Thema beschrieben werden. Diese Strukturierung der Arbeit hat zur Folge, dass die Analysen zahlreich sind, jedoch selten mehr als drei Seiten umfassen.<sup>171</sup> Wegen der hohen Anzahl von Werken und Thematiken bleibt Zinggeler's Studie insgesamt oberflächlich. Die Autorin vertritt zudem die gewagte These, dass die »*Seconda*- und *Secondo*-Autoren« die deutschschweizerische Literaturlandschaft verändern würden. Da die Eigenschaften der »Deutschschweizer Literaturlandschaft«<sup>172</sup> sich in ihrer Ganzheit sowieso nicht erfassen und definieren lassen und daher auch Transformationen innerhalb dieses Feldes schwer zu erkennen sind, überzeugt diese These kaum. Dass die ausgewählten Texte einen wichtigen Teil der Literatur aus der deutschsprachigen Schweiz bilden, steht allerdings außer Zweifel.

Die Entwicklung der öffentlichen Anerkennung und Präsenz von Autoren, die eingewandert oder als Kinder von Einwanderern in der Schweiz groß geworden sind, untersuchen Martina Kamm, Bettina Spoerri und Daniel Rothenbühler in einem gemeinsamen Aufsatz zur Migrationsliteratur in der Schweiz, in dem sie die Bourdieu'sche Feldtheorie übernehmen. Analysiert werden die ersten Schweizer Publikationen der »Gastarbeiterliteratur« in den 1980er Jahren, die Bedeutung der Anthologien und Zeitschriften bis hin zu einer größeren öffentlichen Anerkennung.<sup>173</sup> Da er auch das Interesse der Literaturwissenschaft für Autoren mit

---

170 Ebd., S. 391. »The more heterogeneous a society is in which people with different languages and many different backgrounds and interests live together, the more important it is to study sensory models, because the senses affect how people perceive the world, and how they relate to each other.«

171 Zinggeler behandelt folgende Autoren und Texte (in dieser Reihenfolge): Francesco Micieli: *Meine italienische Reise* (1996); Vincenzo Todisco: *Der Bandoneonspieler* (2006 aus dem Italienischen); Franco Supino: *Die Schöne der Welt* (1997); Giuseppe Gracia: *Kippzustand* (2002); Silvano Cerutti: *Du nennst das Gier* (2010); Sina Merino: *Die Papierfabrik* (2003); Sunil Mann: *Fangschuss* (2010); Perikles Monioudis: *Freulers Rückkehr* (2005); Catalin Dorian Florescu: *Der blinde Masseur* (2006); Martin R. Dean: *Meine Väter* (2003); Dante Andrea Franzetti: *Mit den Frauen* (2008); Ilma Rakusa: *Mehr Meer* (2009); Melinda Nadj Abonji: *Tauben fliegen auf* (2010); Amor Ben Hamida: *Drei Secondos* (2008); Sabine Wen-Ching Wang: *Cosmos Hotel* (2000, Hörspiel).

172 Zinggeler spricht von »the literary scene in Switzerland, above all in German speaking Switzerland«, vgl. Zinggeler: *How Second Generation Immigrant Writers Have Transformed Swiss and German Language Literature*. 2011, S. 2.

173 Das wichtigste Ereignis diesbezüglich ist die Verleihung des Deutschen Buchpreises an Melinda Nadj Abonji für *Tauben fliegen auf*. Vgl. S. 179 dieser Arbeit. Vgl. Rothenbühler, Daniel; Spoerri, Bettina u. Kamm, Martina: *The Faces of a New Transnational Swiss Nation*. In: Wiebke Sievers u. Sandra Vlasta (Hg.): *Immigrant and Ethnic-Minority Writers since 1945. Fourteen national contexts in Europe and beyond*. Leiden u. Boston MA: Brill Rodopi 2018, S. 388-428.

Migrationshintergrund analysiert, präsentiert der Artikel einen detaillierten Forschungsbericht über die Entwicklung der interkulturellen Literaturwissenschaft mit Schweiz-Bezug.<sup>174</sup>

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Erforschung der Migrationsliteratur im deutschsprachigen Raum ein Feld bildet, in dem eine terminologische Uneinigkeit herrscht, in dem aber auch eine äußerst rege literarische und literaturwissenschaftliche Tätigkeit stattfindet, was für die gesellschaftliche und wissenschaftliche Relevanz des Bereichs spricht.

In diesem vielfältigen und unübersichtlichen Forschungskontext scheint es also geeignet, Werke im Einzelfall zu analysieren. Was die Erforschung von Migrationsliteratur aus der Schweiz betrifft, so markiert diese Studie eher einen Anfang als eine Erschließung. Zahlreiche Romane und literarische Texte anderer Art handeln von Migration in diesem Land, und deren Analyse würde die Erkenntnisse dieser Arbeit signifikant bereichern.

## 1.7 Vier Fragen zur Migrationsliteratur in der Schweiz

Die abstrakten Zahlen und Fakten, die im soziohistorischen Überblick präsentiert wurden (vgl. S. 16-27), werden in der Literatur konkret und anschaulich, weil dort kollektive Entwicklungen mit Fallbeispielen individualisiert werden können. Die Analysen der Romane orientieren sich in dieser Studie an vier Fragen, die hier nochmals zusammengefasst werden:

**1) Inwiefern ermöglichen die ausgewählten Texte ein besseres Verständnis der Migration als gesellschaftliches Phänomen im Schweizer Kontext?** Die Analysen dieser Studie sind interdisziplinär ausgerichtet und damit komplementär zu Untersuchungen aus der Soziologie und den Geschichtswissenschaften, die sich mit diesem Thema befassen. In den literarischen Texten können Lebenserfahrungen

---

174 Vgl. ebd.

in Bezug auf Migration an konkreten Beispielen ›von innen‹ dargestellt werden.<sup>175</sup> Um nachzuweisen, dass und wie Blösch, *Musica Leggera*, *Warum das Kind in der Polenta kocht*, *Tauben fliegen auf* und *Mehr Meer* literarische Einblicke in die Migration ermöglichen, soll einerseits gezeigt werden, wie die Texte bestimmte Thematiken (vgl. S. 40-41 dieser Arbeit) angehen, die mit Migration in Zusammenhang stehen, und andererseits soll analysiert werden, wie diese Texte auf narrativer und sprachlicher Ebene funktionieren. In den fünf Fallstudien wird also nach den literarischen Erkenntnismöglichkeiten zum Phänomen Migration gefragt. Die Geschichte der Einwanderung in der Schweiz seit 1950 bekommt hier Gesichter. Fiktionale Texte veranschaulichen nicht-fiktionale Ereignisse, der Migrationsroman eröffnet einen Erzählraum, in dem das »Schreiben als Begegnung mit dem Anderen«<sup>176</sup> möglich wird.

**2) Welche Erzählformen kann die Migrationsliteratur entwickeln, um die Gefühlswelt des Protagonisten darzustellen?** Die narrativen Strukturen jedes Romans werden miteinander verglichen, wobei sich die Frage stellen wird, ob die Texte der Migrationsliteratur trotz ihrer Darstellungsvielfalt auch einige erzählerische Gemeinsamkeiten haben. Die narrative Kopräsenz von zwei Räumen (Herkunfts- und Lebensort) und zwei Zeiten (vor und nach der Migration) wird dabei analysiert. Dieses zeiträumliche Zusammenkommen von verschiedenen Orten und verschiedenen Zeiten wird dadurch ermöglicht, dass die Protagonistin oder der Protagonist etwas erlebt und dabei an ihre oder seine Vergangenheit denkt, sodass die Gegenwart der Handlung mit Erinnerungen überlagert wird. Eine derart intensive Vernetzung und Durchdringung von Vergangenheit und Gegenwart wäre in einem anderen Medium als in der Literatur kaum denkbar.

**3) Ist die Literatursprache der analysierten Texte von jener Mehrsprachigkeit geprägt, die das Leben in einem neuen Land und in einer neuen Sprache ausmacht?** Die Beschreibung der sprachlichen Eigentümlichkeiten ist ebenso zentral

<sup>175</sup> Vgl. insbesondere die Untersuchungen, die im Unterkapitel 1.3 »Entwicklung der Schweizer Einwanderungspolitik seit 1945: Einige Eckpunkte zur Wahrnehmung der Migration in der Öffentlichkeit« erwähnt wurden. Auch in Bezug auf sozialpsychologisch orientierte Untersuchungen zur Migration ist diese Studie komplementär, weil sie mit fiktionalen Beispielen soziale Prozesse veranschaulicht. Vgl. etwa die Beiträge des Sammelbandes *Adoleszenz – Migration – Bildung*, in denen aus psychologischer und soziologischer Perspektive »die Chancenstruktur des adoleszenten Möglichkeitsraums für Bildungsprozesse im Einwanderungsland auf Grund der sozialen Bedingungen« (S. 11) analysiert wird. Obwohl sich die Beiträge auf Deutschland als Einwanderungsland beziehen, thematisieren sie gesellschaftliche Dynamiken, die auch für die Schweiz gültig sind. Vgl. King, Vera u. Koller, Hans-Christoph (Hg.): *Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund*. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: VS 2009.

<sup>176</sup> Vgl. Waldow, Stephanie: *Schreiben als Begegnung mit dem Anderen*. 2013.

wie die der Narration, denn die Sprache selbst, gleichzeitig Medium und Kernthema der Literatur, wird durch die Migration zum Problem, aber auch zum Feld möglicher Innovation. Da der Ortswechsel auch zu einem Sprachwechsel führt, ist die Migrationsliteratur durch eine Mehrsprachigkeit grundiert, die zur formalen Besonderheit der Texte beiträgt. Auf der Inhaltsebene wird eine mehrsprachige Kommunikation zwischen den Figuren inszeniert und nicht selten reflektiert. Auf der Darstellungsebene werden zugleich andere Sprachen als das Deutsche verwendet, meist kursiv markiert, was für deutschsprachige Leser befremdend wirken kann. Die Mehrsprachigkeit wird also auch in diesem Zusammenhang manifest. Diese sprachliche Verfremdung findet etwa auch statt, wenn lexikalierte Metaphern oder Redewendungen aus anderen Sprachen wörtlich übernommen werden.

**4) Inwiefern setzt sich das Korpus mit den gesellschaftlichen Besonderheiten der Schweiz auseinander, insbesondere mit der Sprachsituation und mit dem politischen System?** Sind die drei ersten Punkte für die Textsorte Migrationsliteratur im ganzen deutschen Sprachraum und darüber hinaus anwendbar, so bezieht sich diese vierte Frage auf schweizerische Spezifika. Das Korpus besteht ausschließlich aus Werken, die in der deutschsprachigen Schweiz spielen und von Einwanderungen in die Schweiz handeln. Die ausgewählten Werke schildern Lebensgeschichten, die sich in diesem Land abspielen. Die Gefühle und Eindrücke der Protagonisten und Erzählerfiguren können durchaus einen territorialen Bezug haben. In diesem Zusammenhang wird sich die Frage stellen, ob sich die deutschschweizerische Migrationsliteratur dadurch von der allgemein-deutschsprachigen unterscheidet, dass sie von den spezifischen sprachlichen und soziopolitischen Eigenheiten dieses Landes beeinflusst wird, etwa von der Diglossie zwischen Mundart und Standardsprache oder vom politischen System der direkten Demokratie.

Die nun folgenden Textanalysen nehmen kontinuierlich Bezug auf diese Aspekte. Im letzten Kapitel der Studie sollen diese Fragen nochmals ausführlicher aufgegriffen und in Bezug auf die Ergebnisse der Analysen besprochen werden.